



Liebe Studentinnen und Studenten,

die tollen Tage sind vorbei, aber hier kommt tolle Lektüre - wir haben die 40. Ausgabe der FH News für Euch. Im Campusteil gratulieren wir Herrn Prof. Dr. Eickenberg zu seiner Berufung und sprechen mit den neuen Dozenten Dr. Frank Zimmer (Wirtschaftsinformatik) und Dr. Hans Werner Goormann (Handel). Auf dem Posten ist unser neues Stupa, das sich und seine Aufgaben ein bisschen näher vorstellt. Ihr erstes Theoriesemester hat Caro nach viel Praxis in der EUFH-Marketingabteilung hinter sich und erzählt Euch davon. Und die DCI sucht Verstärkung. Lest ab Seite 12, wie Ihr Euch dort engagieren könnt.

Aus der Praxis kam Stefan Jauernig, selbstständiger Versicherungsmakler, zu uns und erzählte von den Tücken des brandneuen Versicherungsvertragsgesetzes. Im Fachbereich Handel gab es einen interessanten Gastvortrag zur Personalberatung und Philippa stellt Euch die "Colormy-Familie" vor, zu der sie seit Beginn ihres Studiums gehört.

Eine Weltreise im Seminarraum von Industrie 04, ein Interview zum Auslandssemester in Toulouse, Infos zu den Services von Magoo International, ein Beitrag zum Studium auf Hawaii und der Start nach San Diego - all das erwartet Euch in unserem Sonderteil zum Auslandssemester.

Unterwegs waren die Händler 04 auf ihrer Abschiedstour nach Antwerpen, die Industrieller 05 ließen sich ein Zuckerl nach der letzten Klausurphase schmecken und ein grandioses Wochenende verbrachte das Messteam in Dresden.

Britta vom PR Team organisiert ein großes Tanzturnier und kündigt es in den FH News an, während Nicole sich auf dem Campus mal umgehört hat, wie die EUFH sich zu Karneval verkleidet. Und dann geht's um Mord und Totschlag, denn unser Herr Klose hat einen Krimi herausgebracht. Kaffee braucht Ihr sicher nicht, um Euch wachzuhalten, wenn Ihr ihn lest, aber Britta, die sich als Mitarbeiterin von Cafetiero bestens auskennt, versorgt Euch trotzdem mit interessanten Infos rund um das braune Getränk. Und unser Seviceteil bietet zum Schluss wieder mal alles, was das Herz begehrt.

Wir wünschen Euch wie immer viel Spaß beim Schmökern! Übrigens freuen wir uns jederzeit über Ideen und Beiträge von Euch!

Campus:

Dr. Volker Eickenberg zum Professor berufen	Seite 2
Dr. Frank Zimmer im FH News Gespräch	Seite 3
Dr. Hans Werner Goormann im FH News Gespräch	Seite 6
Neues Stupa auf dem Posten	Seite 8
Neue Erfahrungen auf der ganzen Linie	Seite 10
Die DCI sucht Verstärkung!	Seite 12

Aus der Praxis:

Das neue Versicherungsvertragsgesetz	Seite 14
Personalberatung live	Seite 17
Die "Colormy-Familie"	Seite 19

Auslandssemester:

Weltreise im Seminarraum	Seite 21
"Savoir vivre" in Südfrankreich	Seite 24
Service fürs Auslandssemester	Seite 26
Aloha Hawaii!	Seite 28
Endlich geht's los!	Seite 30

Unterwegs:

Faszination Banane	Seite 32
Zuckerl nach der Klausurphase	Seite 34
Ein grandioses Wochenende	Seite 36

Vermischtes:

Tänzer schwitzen für den Erfolg	Seite 39
Wie verkleidet sich die EUFH?	Seite 40
Mord und Totschlag auf dem Campus	Seite 41
Eine Kunst für sich	Seite 42

Service:

Kastners Knobelkiste	Seite 44
Bitte ein Beat	Seite 45
Auf zur Lit.Cologne!	Seite 47
Freedomof frickelt	Seite 48
Christians Kochwelt	Seite 49
EUFH Rätsel für Fortgeschrittene	Seite 50
Newsticker	Seite 51

Dr. Volker Eickenberg zum Professor berufen:

Volldampf auf dem Karrieresprungbrett

Seit dem Frühjahr 2007 ist Dr. Volker Eickenberg bekanntlich als Studiengangsleiter für Finanz- und Anlagemanagement an der EUFH tätig. Jetzt hat ihn die EUFH zum Professor berufen.

„Natürlich freue ich mich sehr“, betont der frisch gebackene Professor. „Meine Berufung bestätigt das erfolgreiche Konzept des dualen Studiengangs, der vom ersten Tag an den engen Bezug zur beruflichen Praxis garantiert und der mit seiner Konzentration auf die Beratungskompetenz der Absolventen auf die Bedürfnisse der Banken- und Versicherungsbranche maßgeschneidert ist.“

Prof. Dr. Volker Eickenberg hat das vertriebsorientierte Profil des 2006 an der EUFH gestarteten Studiengangs geschärft. Denn der Mann weiß, wovon er spricht, wenn er sagt, welchen Anforderungen der Führungsnachwuchs der Branche gerecht werden muss.

Viele Jahre sammelte er als Vertriebsleiter, Verkaufstrainer und Marketing-Manager Erfahrung bei so namhaften Unternehmen wie der Victoria- und der AachenMünchener Versicherung oder bei der American International Group (AIG), dem größten Versicherer der Welt. An der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach studierte er Betriebswirtschaftslehre und promovierte zum „Marketing selbstständiger Versicherungsvermittler“.

Zu diesem Thema hat er zahlreiche Artikel für Fachmagazine und auch Bücher geschrieben. „In Deutschland sind die Marketing- und Vertriebs-Aktivitäten der Versicherungsvermittler kaum erforscht. Beim vertriebs- und kundenorientierten Studium Finanz- und Anlagemanagement sind sie genau richtig angesiedelt. Für unsere Absolventen wird es schließlich darauf ankommen, den Nutzen von Finanzdienstleistungsprodukten greifbar und begreifbar zu machen.“

Das erst kürzlich von der Akkreditierungsagentur FIBAA in „Berufsqualifizierung“ und „Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen“ als exzellent bewertete duale Studium der Europäischen Fachhochschule ist im Fachbereich Finanz- und Anlagemanagement bisher einmalig. Es stattet die Studierenden mit allen Kompetenzen aus, die sie brauchen, um für Transparenz im Dschungel der Anlagemöglichkeiten zu sorgen und so für Kunden die ganze Vielfalt der Finanzdienstleistungsprodukte durchschaubar zu machen.

Auch nach seiner Berufung arbeitet Prof. Dr. Eickenberg mit Volldampf weiter daran, den noch jungen Studiengang zu einem Karrieresprungbrett zu machen. „Unsere Absolventen haben die wichtige Aufgabe, Menschen über lange Zeiträume vertrauensvoll zu beraten und zu begleiten. Wir geben ihnen das nötige Rüstzeug mit.“ Nicht nur die Berufung ist eine Bestätigung auf dem erfolgreichen Weg des Professors. Die Tatsache, dass immer mehr namhafte Unternehmen aus der Banken- und Finanzwelt das duale Studium als Kooperationspartner der Hochschule unterstützen, zeigt deutlich, dass Prof. Dr. Eickenberg genau den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Renate Kraft



Aus den Händen des gut gelaunten Rektors erhält der frisch gebackene Professor seine Ernennungsurkunde.

Dr. Frank Zimmer im FH News Gespräch:

Wirtschaftsinformatik statt Astrophysik

Dr. Frank Zimmer hat seit Beginn des Jahres an der EUFH eine Professur für Wirtschaftsinformatik und unterrichtet momentan Industrie- und Logistikmanager. Lernt ihn im FH News Gespräch ein bisschen näher kennen!

Wie kam es dazu, dass Sie jetzt bei uns an der EUFH tätig sind?

Aufmerksam wurde ich durch eine Stellenausschreibung, die mich auf Anhieb angesprochen hat. Da passte alles und ich habe mich sofort beworben. Es war genau das, was ich schon länger suchte, einfach weil ich total begeistert bin von der Hochschullehre. Schon als ich zum ersten Mal auf dem Campus war, hatte ich das Gefühl, dass hier die Chemie stimmt. Die sehr freundliche Atmosphäre hat mir auf Anhieb gefallen.

Sie haben an der Uni Bonn Physik studiert und in theoretischer Astrophysik promoviert. Wie kommt es denn, dass Sie jetzt Wirtschaftsinformatik lehren?

Ja, das ist natürlich ganz was „Schräges“, aber ich habe sehr viele Computersimulationen gemacht. Dabei versucht man, physikalisch-technische Probleme mit Hilfe des Computers zu lösen. Von Anfang an hat mir der Umgang mit dem Rechner und das Programmieren sehr viel Spaß gemacht. Meine Begeisterung für die „Computerei“ wollte ich dann später im Unternehmen nutzen und bin deshalb nach meiner Promotion und noch einem Jahr am Lehrstuhl in ein großes Telekommunikationsunternehmen eingestiegen, wo ich mich so richtig austoben konnte. Ich bin zwar Physiker, beschäftige mich aber im Grunde seit beinahe zehn Jahren mit Wirtschaftsinformatik-Themen. Im Unternehmen habe ich sehr viele unterschiedliche Dinge gemacht: Ich war Berater, Projektmanager und natürlich Entwickler, habe viele Konzepte geschrieben – alles typische Tätigkeiten eines Wirtschaftsinformatikers. Da ich sehr gerne lehre, habe ich seit 2005 Lehraufträge für Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach angenommen. Hier an der EUFH mache ich das jetzt zu meinem Hauptberuf.

Und mit Physik und Astrophysik haben Sie gar nichts mehr am Hut?

Mein Physikerherz schlägt natürlich immer noch und in meiner Freizeit beschäftige ich mich auch noch damit. Meine Frau ist auch promovierte Astronomin und Physikerin – sie hält hin und wieder Vorträge in Effelsberg, wo es ja das große Radioteleskop gibt. Auf diese Weise kriege ich auch noch so Einiges mit.



Wie ist denn Ihr erster Eindruck von unseren Studierenden, nachdem Sie sie jetzt kennen gelernt haben?

Sie sind alle sehr, sehr freundlich, was mir sofort auffiel, schon als ich das erste Mal in Brühl „aufgeschlagen“ bin. Der erste Eindruck war die sehr angenehme Atmosphäre und schon wenig später habe ich auch festgestellt, dass die Studierenden sehr gut mitmachen, obwohl ich sie ganz schön in die Pflicht nehme. Momentan lehre ich Informationsmanagement, ein spezielles Teilgebiet der Wirtschaftsinformatik, das ziemlich weit von der Technik entfernt ist und für viele zunächst eher abstrakt erscheint. Und trotzdem ziehen alle mit – das ist schon toll. Ich wünsche mir, dass sie weiterhin mit so viel Begeisterung dabei sind.

Für die Nicht-Wirtschaftsinformatiker unter uns – was macht man denn in Informationsmanagement?

Beim Informationsmanagement geht es im Grunde genommen darum, die Resource Information in einem Unternehmen zu planen und zu managen, und zwar so, dass die Ziele und Strategien des Unternehmens bestmöglich erreicht werden. Hierzu gehören eine Menge Aufgaben, beispielsweise die strategische Planung der gesamten Informationsinfrastruktur. Ein Informationsmanager ist für die Gestaltung der gesamten „Anwendungslandschaft“ eines Unternehmens verantwortlich. Hierzu gehören natürlich auch Themen wie Prozess- und Datenmodellierung.

Was ist für Sie persönlich das ganz Besondere an der EUFH?

Das duale Studienkonzept mit direktem Praxisbezug. Ganz klar. Außerdem finde ich es gerade für Wirtschaftsinformatiker sehr wichtig, dass sie nicht nur Fachwissen erwerben, sondern auch intensiv ihre Soft Skills trainieren. Als ich dann noch zum ersten Mal gelesen habe, dass die Studierenden hier alle ins Ausland gehen, habe ich mir gedacht: Super, genau so sollte man´s machen. Die Absolventen haben meiner Meinung nach wirklich sehr gute Karten.

Warum sollten junge Leute denn an der EUFH Wirtschaftsinformatik studieren?

Zunächst mal befähigt das Studium hier einen Absolventen, sofort nach seinem Abschluss voll in ein Unternehmen einzusteigen. Der Studiengang verbindet Betriebswirtschaft und Informatik miteinander. Wirtschaftsinformatiker sind in der Lage, Informationssysteme zu planen und zu bauen und diese dann in die ökonomischen Abläufe eines Unternehmens zu integrieren. Dazu gehört viel mehr als nur technische Integration. Menschen müssen überzeugt werden, denn Neuheiten in eine vorhandene Organisationsstruktur einzubetten, ist naturgemäß nicht ganz einfach. Ein Wirtschaftsinformatiker bringt alles mit, was man dafür braucht, denn er kann Systeme bauen und kennt sich zugleich gut mit Unternehmensstrukturen aus. Die EUFH bereitet Studierende sehr gut auf ihre spätere Tätigkeit vor, die ja nur zu einem kleinen Teil aus Programmieren bestehen wird und schon damit anfängt, den Kunden zu fragen, was er denn haben möchte.





Haben Sie persönliche oder berufliche Vorbilder?

Ganz generell habe ich großen Respekt vor Menschen, die wirklich was zu sagen haben und auf ihrem Gebiet Kapazitäten sind, ohne das ständig raushängen zu lassen. Persönliche Vorbilder sind für mich Menschen wie Mutter Theresa, die sich u.a. zur Aufgabe gemacht hatte, sterbende Menschen zu begleiten, oder Franz von Assisi, der seinen Wohlstand aufgegeben und sich um Arme gekümmert hat.

Natürlich interessiert es unsere Leser, was Sie machen wenn Sie gerade nicht an der EUFH unterwegs sind.

Ich bin Vater von vier kleinen Kindern zwischen acht Jahren und fünf Monaten (drei Mädchen und ein Junge), denen ich meine Freizeit sehr gerne widme. Bei uns zu Hause am Niederrhein in der Nähe von Geldern ist „Leben in der Bude“ und jeden Tag „Kirmes“, was ich aber wirklich sehr genieße. Ich interessiere mich auch für Sport und habe früher viel Tischtennis gespielt. Seit Kindertagen bin ich außerdem Fan von Borussia Mönchengladbach und verfolge das Profifußball-Geschehen. Ich fahre auch gern und viel Rad. Manchmal fahre ich vom Niederrhein zu meinen Eltern in die Eifel. Um mit Herrn Prof. Paffrath mitzuhalten, wird es allerdings trotzdem nicht reichen. Er radelt in einer anderen Liga. Ansonsten bin ich ein echter Naturmensch, der auch gerne mal stundenlang in den Wäldern unterwegs ist und Tiere beobachtet, wofür mir momentan aber einfach die Zeit fehlt. Außerdem spiele ich gerne Gitarre, habe auch schon mal in einer Big Band mitgespielt, das ist aber schon lange her.

Gibt es irgendeinen Traum, den Sie sich gerne noch erfüllen möchten?

Ja, ich war schon immer begeistert von der Fliegerei. Ich möchte sehr gerne mal einen Flugschein machen und dann mit einem Ultraleichtflugzeug durch die Gegend fliegen. Leider fehlt es mir dafür an Zeit und es werden noch einige Jahre ins Land gehen, bevor dieser Traum wahr werden kann.

Herr Dr. Zimmer, herzlichen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erfolg an der EUFH.

Renate Kraft

Persönlicher Steckbrief:

Verheiratet, vier Kinder
Markenzeichen: häufiges, lautes Lachen

Lieblings-

-land:	Chile, Australien
-stadt:	Krälingen in der Eifel
-essen:	Brot
-getränk:	Kakao
-film:	Forrest Gump
-buch:	historische Romane

Im Aufzug möchte er am liebsten stecken bleiben mit:
seiner Frau

Dr. Hans Werner Goormann im FH News Gespräch:

Wissen und Erfahrung weitergeben

Im neuen Jahr gibt es eine Verstärkung im Dozententeam des Fachbereichs Handelsmanagement. Dr. Hans Werner Goormann hat an der Universität Trier BWL studiert und am Lehrstuhl von Prof. Dr. Lothar Müller-Hagedorn promoviert. Jede Menge Erfahrung in der Handelspraxis sammelte er in verschiedenen Leitungsfunktionen in den Handelsorganisationen der Automobilindustrie. Jetzt möchte er sein Wissen an die Studierenden der EUFH weitergeben. Vorher kommt er aber nicht um ein FH News Gespräch herum, damit wir ihn näher kennen lernen können.

Bitte erzählen Sie uns doch zuerst mal, wie es dazu kam, dass Sie jetzt im Dozententeam der EUFH mitwirken!
Einige Freunde von mir sind Professoren an Fachhochschulen – sie hatten von der „jungen“ EUFH gehört und erzählten mir davon. Das machte mich neugierig und ich beschloss, einfach mal nach Brühl zu fahren und einen Tag der offenen Tür zu besuchen. Bei der Gelegenheit hörte ich mir die sehr interessante Präsentation von Frau Prof. Dr. Franke an. Sie hat sich am Anfang bestimmt gefragt, was macht der „Schlipsträger“ in meiner Infoveranstaltung? Aber ich wollte mir ganz einfach einen persönlichen Eindruck verschaffen. Lesen kann man viel über die Hochschule, aber selbst vor Ort gewesen zu sein ist einfach wichtig und richtig. Ich habe mich gleich wohl gefühlt und fand es sehr aufmerksam, wie die Besucher zwischen den Vorträgen in angenehmer Atmosphäre in die Cafeteria eingeladen wurden. Solche kleinen Gesten hinterlassen eine positive Wirkung. Es ist einfach hervorragend, wie man an der EUFH eine stilvolle Atmosphäre schafft. Zwei Tage später gab ich meine Bewerbung ab und dann ging alles ganz schnell und effizient, so wie die EUFH-Hochschulleitung halt arbeitet.

Was war Ihr Grund, aus der Praxis in die Lehre zu wechseln?

Es ist die einzige berufliche Position, in der ich meine gesamte Lebenserfahrung einbringen und alles zusammenlegen kann. Das fängt schon bei meiner internationalen Herkunft an – meine Mutter ist Niederländerin und ich habe drei Jahre in Spanien gelebt. Auch die Erfahrungen aus der Praxis als Leiter Direktvertrieb sowie meine jahrelange Leitungstätigkeit im Bereich Dealer Development, d.h. Händlerentwicklung, -führung und -steuerung bei Ford und Renault gehören natürlich dazu. Dabei kann man natürlich sehr schnell umsetzen, wie ein Handelsunternehmen erfolgreich zu führen ist. Ich hatte in den Jahren insgesamt Verantwortung für etwa 300 Handelsbetriebe deutschlandweit. Die wirklich guten, Erfolg versprechenden Rezepte kommen aus maximal zehn von 300 Betrieben. Das Gros macht das ganz normale Geschäft, aber nur eine ganz kleine Minderheit bringt wirklich Spitzenleistungen. Dieses Wissen und diese Erfahrung jetzt weiterzugeben, ist meine Hauptmotivation für die Zusammenarbeit mit den Studierenden. Mein Ziel ist es, persönliche Erkenntniserlebnisse in die Lehre einzubringen, die Studierenden zu motivieren und sie optimal auf ihren Berufseinstieg vorzubereiten. Hinzu kommt noch, dass mir die klaren Strukturen des dualen Studiums sehr gefallen. Die EUFH ist ideal für mich, mein Werdegang gewährleistet Praxisbezug. Insgesamt gesehen habe ich Spaß an der Zusammenarbeit mit Studierenden und Unternehmensvertretern in Lehre, Forschung, Beratung und Service. Deshalb arbeite ich sehr gerne an der EUFH.



Was hat Sie nach Spanien verschlagen, wenn ich fragen darf?

Im Rahmen eines Auslandsstipendiums über den DAAD kam ich nach Madrid, Barcelona, und Santiago de Compostela. In Spanien habe ich auch meine Diplomarbeit über Markteintrittsstrategien von deutschen Unternehmen am spanischen Markt geschrieben. Mein Auslandsstudium hat mich sehr geprägt – dort habe ich erfahren, dass es sozusagen auch andere Wege zum Glück gibt, da die Menschen dort in einigen Dingen andere Prioritäten setzen im Vergleich zu Deutschland. Mir ist übrigens positiv aufgefallen, wie viele unserer Studierenden Spanisch sprechen und ich biete Ihnen gerne meine Erfahrungen für die Planung eines Studienaufenthaltes an.

Mit welchen Händlern haben Sie denn zusammengearbeitet? Bitte erzählen Sie uns ein bisschen mehr über Ihre Praxiserfahrungen!

Man muss sich dies so vorstellen: Jeder Automobilhersteller hat eine Handelsorganisation, die in der Regel aus selbstständigen Händlern besteht. Diese Handelsorganisationen vermarkten jedes Jahr über drei Millionen Neufahrzeuge in Deutschland. Ein Handelsunternehmer investiert Millionen Euro in Personal, die Immobilie und in den Betrieb insgesamt, um einen Vertrag mit einem Hersteller zu bekommen. Dafür erhalten sie die Zuständigkeit für ein Gebiet. Wenn sie gut, also mindestens auf bundesdurchschnittlichem Niveau der Zulassungs- bzw. Verkaufszahlen arbeiten, können sie eine Stückzahl erreichen, mit der sie ihren Betrieb dauerhaft gut führen können. Im Bereich Händlerführung, -steuerung und -entwicklung versucht man natürlich, die Konzepte der besonders erfolgreichen Händler zu übertragen, sodass die Organisation insgesamt erfolgreicher arbeitet. Leider ist das nicht einfach, denn der Faktor Mensch spielt eine extrem wichtige Rolle in den Händlerorganisationen. Ohne eine unternehmerisch denkende Händlerpersönlichkeit läuft nichts. Das war ein spannendes und attraktives Tätigkeitsfeld.

Das glaube ich gern. Gibt es denn bestimmte praxisnahe Qualifikationen, die Sie, Herr Dr. Goormann, den Studierenden aufgrund Ihrer Erfahrung gerne vermitteln möchten?

Ich kann natürlich gut vorhersehen, was die Studierenden im Berufsleben erwartet. Vor diesem Hintergrund kann ich ihnen eine sehr gute Vorbereitung mit auf den Weg geben.

Ich kann den Studierenden Hinweise geben, wie man typischen Fallstricken zu Beginn einer Berufstätigkeit aus dem Weg geht. Außerdem kann ich sie im Umgang mit Verhandlungssituationen in der Praxis trainieren, sodass sie zum Beispiel schnell erkennen, wer die Entscheidungsträger sind und wie sie strukturiert sind. Ich kann ihnen ganz praktische Tipps zur Organisation von geschäftlichen Außenterminen, zur Präsentation des eigenen Unternehmens oder zum Verhalten bei offiziellen Business-Veranstaltungen geben.

Wie sind Ihre ersten Eindrücke von den Studierenden, die Sie bisher kennen gelernt haben?

Sehr positiv. Mir gefällt, dass sie durch die Bank alle einen guten Realitätssinn haben und mit beiden Beinen im Leben stehen. Es macht sich auch deutlich bemerkbar, dass sie zwei Bewerbungsverfahren sowohl in den Unternehmen als auch hier bei uns erfolgreich durchlaufen haben.

Warum sollten denn junge Leute Handelsmanagement studieren?

Weil es in den Handelsbereichen, die ich kenne, für die Verantwortlichen ausgesprochen schwierig ist, gute Führungskräfte zu finden. Und das, obwohl sich gutes Geld verdienen lässt. Diese Situation bietet natürlich hervorragende Chancen. Die Ursache liegt wohl darin, dass der Handel in der Vergangenheit immer noch zu wenige Ausbildungsinitiativen gestartet hat. Es spielt sicherlich grundsätzlich auch eine Rolle, dass der Handel in anderen europäischen Ländern historisch gesehen einen höheren Stellenwert hatte als bei uns in Deutschland. In Staaten wie Großbritannien oder den Niederlanden gibt es aus der kolonialen Geschichte heraus ein ganz anderes Bewusstsein dafür, wie man mit internationalem Handel erfolgreich sein kann. Der Handel hat dort ein anderes Prestige als bei uns und für Akademiker gab es immer schon einen Anreiz, in diesen Bereich zu gehen. Ich kenne zum Beispiel einen Unternehmer mit „Volksschulabschluss“, wie er immer betonte, der sehr erfolgreich einen Handelsbetrieb mit hundert Mitarbeitern aufgebaut hat. Als ich mit ihm beim ersten Kennen lernen die Visitenkarten austauschte, schaute er auf mein Kärtchen und meinte: „Doktor? Brauche ich nicht – ich bin kerngesund!“ Mit ihm habe ich dann über mehrere Jahre sehr erfolgreich zusammengearbeitet. Er hatte es einfach drauf. Heute sind die Chancen für solche Naturtalente leider weit geringer, weil die Startbedingungen sehr viel schwieriger geworden ist. Deswegen brauchen unsere Studierenden eine anspruchsvolle duale Ausbildung, um einen Vorteil im Wettbewerb zu erlangen.

Was wünschen Sie sich von unseren Studierenden?

Sie sollten so schnell wie möglich die Fähigkeit entwickeln, sich in die Lage der Entscheidungsträger, also der Handelsunternehmer, zu versetzen. Das erleichtert es ihnen, sich mit dem Unternehmen zu identifizieren und in der Folge dann Führungsaufgaben zu übernehmen. In meinen Veranstaltungen achte ich sehr darauf, den Studierenden Tipps zu geben, wie sie sich schnell einen guten Gesamtüberblick über das Unternehmen und die jeweilige Marktsituation verschaffen und wie sie neue absatzpolitische Instrumente zum Einsatz bringen können.

Herr Dr. Goormann, vielen Dank für das interessante Gespräch. Viel Erfolg und viel Freude bei Ihrer Arbeit!

Renate Kraft

Engagement pur:

Neues Stupa auf dem Posten!

Pünktlich zum neuen Jahr ist auch Euer neues Stupa 2008 an den Start gegangen. Mit zwölf Mitgliedern, die sich aktiv für Euch und das Leben an der und um die EUFH einsetzen wollen, stellen wir dieses Jahr ein schlagkräftiges und repräsentatives Team aus allen Jahrgängen und Studiengängen. Die ersten Sitzungen - wir tagen mindestens einmal im Monat - i.d.R. montags um 18:30 Uhr- haben bereits eines klar aufgezeigt: Wir sind voller Tatendrang!!! Eine optimale Voraussetzung, da es uns an Aufgaben, Events und Projekten auch in diesem Jahr nicht mangeln wird. Zu allererst einmal jedoch ein Überblick über das aktuelle Stupateam:



Anne Eling



Bastian Brodeßer



Christian Reichmann



Christoph Kaschner



Daniela Schlichter



Lisa Kallenberg



Nicolas Klug



Peter Hellweg



Sebastian Boekholt



Simon Schwientek



Stephan Hillert



Sven Seeger



Das Stupa hat außerdem einen Vorsitz, den Studierendenrat (SR). Dieser ist organisatorisch und rechtlich sozusagen unsere Stimme und führt z.B. regelmäßige Treffen mit der Sprachen- und Hochschulleitung durch. Dabei werden studentenübergreifende Probleme dargestellt, besprochen und Veränderungsvorschläge unterbreitet.

Neben vielen tagesaktuellen Punkten hat das Stupa auch dieses Jahr einige herausragende Punkte auf der Agenda. Diese unterteilen sich wie immer in den EVENT-Bereich und den EUFH-Bereich:

EUFH

Parkplatzsituation

Wie es sich mittlerweile sicherlich herumgesprochen hat, wird der Parkplatz neben dem Finanzamt zukünftig einem Einkaufszentrum weichen. Gerade für uns Studenten bedeutet dies erhebliche Probleme bei der künftigen Parkplatzsuche. In den kommenden Wochen und Monaten werden wir uns deshalb intensiv mit diesem Problem befassen, um den voraussehbaren Parkplatzengpass dann rechtzeitig abfedern zu können. Wir hoffen, dass sich in Zusammenarbeit mit dem Brühler Bürgermeister und der Hochschulleitung hierfür eine zukunftsfähige Lösung in studentischem Sinne finden lässt.

EUFH intern

Wir alle sind froh, EUFHler zu sein. Das Wachstum der Hochschule in den letzten Jahren und die steigende Anzahl an Studenten und Studiengängen zeigt, dass das EUFH-Konzept mitsamt Praxis- und Theorieverknüpfung hervorragend angenommen wird. Immer mehr Unternehmen entdecken nun mitunter auch die Vorzüge praxiserprobter Studienabsolventen und unseres außerordentlichen Engagements während eines und nach einem dualen Studium. Hochschulintern möchten wir uns gerne dafür einsetzen, dass dieses Konzept in vielen organisatorischen und strukturellen Einzelheiten auch studentenfreundlich und ehrgeizig umgesetzt wird, also mit dem weiteren Hochschulwachstum harmonisiert. Konkret geht es hierbei um definitive Kursgrößenbegrenzungen, EDV-technische Einrichtungen wie funktionierende Kopiergeräte, studentische Empfehlungen bei Dozenteneinstellungen, Besprechung und Veröffentlichung der EUFH-internen Umfragen, mehr leistungs- und förderungsspezifische Kurszusammensetzungen im Sprachenbereich und vieles mehr...

EVENTS

Stupa-Events haben mittlerweile Tradition!!

Neben der alljährlich einzigartigen Greenhornparty, dem STUPA/DCI Soccercup oder dem gemütlichen Sommerfest organisieren wir mittlerweile über das Jahr verteilt viele Events, die das studentische Miteinander fördern und unsere gemeinsame Freizeit bestmöglich gestalten.

Diese Events, wie das Stupa-Badmintonturnier, der 2007 erstmalig durchgeführte Bowlingabend oder das Jahresabschlusshighlight der EUFH Pokernight wollen wir auch dieses Jahr zusammen mit Euch feiern und genießen.

Für Anregungen, Lob und Kritik sind natürlich auch wir jederzeit zu haben. Sprecht uns an, mailt uns (info@stupaeufh.de), besucht unsere (bald wieder aktuelle) Website www.stupaeufh.de, unsere StudiVZ-Gruppe, oder kommt auch gerne mal bei unseren Sitzungen vorbei (Treppe im EUFH-Innenhof führt zu unserem geliebten Stupa-Keller). Wir freuen uns auf ein spannendes, aktives und ereignisreiches Jahr mit Euch an der EUFH.

Euer Stupa
Sven Seeger



Mein erstes Theoriesemester:

Neue Erfahrungen auf der ganzen Linie

Meine erste Theoriephase ließ lange auf sich warten. Im Januar 2007 startete ich mein Langzeitpraktikum im Marketing der EUFH. Somit lag eine lange Praxiszeit vor mir, denn erst im Oktober sollte mein erstes Theoriesemester im Studiengang Industriemanagement beginnen. In der Zwischenzeit hatte ich schon einiges von der EUFH kennen gelernt, aber trotzdem war es teilweise sehr seltsam, auf Messen und Schulvorträgen von dem dualen Studium zu berichten, während ich es selber noch gar nicht miterlebt hatte. Voller Spannung habe ich daher den Oktober abgewartet und mich sehr auf den Start meiner Theoriephase gefreut.

Bevor es allerdings losging, hatte ich noch eine große Hürde zu nehmen. Die Moderation der Semestereröffnungsfeier im Tanzsportzentrum in Brühl war die letzte große Aufgabe in meiner Praxisphase. Zusammen mit meinem neuen Kollegen und auch baldigen Kommilitonen Torben Rohr durfte ich durch das Programm führen und nachdem ich fast gestorben wäre vor Aufregung, freue ich mich mittlerweile schon aufs nächste Jahr! Natürlich war aber nicht nur die Moderation das Besondere an der Semestereröffnungsfeier, sondern auch die Tatsache, dass man endlich seine neuen Kommilitonen kennen lernen durfte.

Am darauf folgenden Montag ging dann um neun Uhr die Einführungsveranstaltung für den Industrie-, Wirtschaftsinformatik- und Finanz- und Anlagemanagement-Jahrgang 2007 los. Wir trafen uns alle im St. Ursula Gymnasium und wurden von Professoren und Mitarbeitern über alles Studienrelevante informiert. Nach nicht allzu langer Zeit ging es dann aber so richtig los und mein Studentenleben konnte beginnen. Wir starteten sofort mit Vorlesungen bis um 18.30 Uhr durch mit Mathe, Wirtschaftsrecht und Volkswirtschaftslehre. Was für ein Beginn! Montags Vorlesungen bis 18.30 Uhr, mittwochs bis 19.30 Uhr, donnerstags bis 19.00 Uhr und jeden Tag ging es um 8.30 Uhr los. Da lernt man eine 40 Stunden Arbeitswoche erstmal so richtig zu schätzen. Hinzu kommt natürlich noch, dass man nach der Arbeit meistens „fertig“ ist, d.h. zu Hause stehen keine Hausaufgaben oder Projekte an, die abends und am Wochenende angefertigt werden müssen. Für mich ganz klare Vorteile in meiner Praxiszeit. Aber trotzdem blicke ich auf drei sehr aufregende erste Studienmonate zurück. Es war superinteressant, so viele neue Menschen kennen zu lernen, mit ihnen in den Vorlesungen zu diskutieren, in Gruppen zu arbeiten und natürlich auch abends feiern zu gehen.



Caro bei der Moderation der Semestereröffnungsfeier

Mittlerweile kommt es mir gar nicht so vor, als hätten wir uns alle erst vor drei Monaten kennen gelernt, sondern als würden wir uns schon viel länger kennen. Aber auch inhaltlich hat mir mein erstes Semester sehr gut gefallen. Nachdem ich im Frühjahr 2006 nach bestandenen Abitur alle Bücher und sonstiges Equipment zum Lernen verbannt hatte, hat es mir jetzt wieder richtig Spaß gemacht, neue Dinge kennen zu lernen. Allerdings konnte ich auch schnell merken, dass nicht jede Vorlesung meinen Geschmack traf. So sehr ich in den Fremdsprachen, TSK oder auch VWL aufgehen konnte, so schnell ging ich auch wieder unter, wenn es beispielsweise um Buchführung und Bilanzierung ging. Soll an Haben buchen, wer hat sich das bloß ausgedacht?! Immerhin habe ich bis Ende des Semesters den Sinn dahinter verstanden, das glaube ich zumindest.

Ab Dezember ging ich dann in die nächste Runde voller neuer Erwartungen. Diesmal waren sie allerdings nicht so lang erwartet, wie vorher die Semestereröffnungsfeier und die Theoriephase, denn die Klausuren gingen los. Zwei Wochen voll gepackt mit zehn Klausuren - da kommt Angst und Schrecken auf. Was mir allerdings am meisten Angst bereitete, war die Tatsache, dass jede Klausur nur 45 Minuten gehen sollte. Da habe ich zuletzt Klausuren zwischen fünf und sechs Stunden im Gymnasium geschrieben und jetzt nur noch 45 Minuten...

Im Nachhinein weiß ich eins - meine Finger sollten unbedingt ins Hanteltraining einsteigen, denn in der geforderten Geschwindigkeit zu schreiben, ist definitiv Leistungssport. Trotzdem war die Klausurenphase weniger schlimm als ich erwartet hatte. Einige Klausuren liefen sogar richtig gut, okay, und manche eben auch nicht ganz so gut. Jetzt heißt es eben einfach abwarten und sehen, was die Ergebnisse der Klausuren so bringen. Insgesamt blicke ich in jedem Falle auf eine sehr spannende und aufregende erste Theoriephase zurück. Trotzdem genieße ich die Vorzüge des dualen Studiums schon jetzt in vollen Zügen, denn es ist richtig schön, wieder in der Praxis zu sein. Jetzt kann ich bei den Messen endlich meine „eigenen“ Erfahrungen aus der Theorie weitergeben und nicht bloß das erzählen, was ich mal irgendwo gehört habe. Das sind wirklich neue Erfahrungen auf der ganzen Linie!

Carolin Böcking



Zu Caros Arbeit im Marketing gehört es, sich um das schöne Ambiente auf dem Campus zu kümmern. Hier ist sie auf Erkundungstour im Möbelhaus.

Euer Engagement ist gefragt:

Die DCI sucht Verstärkung!

Wir, die DCI - Dynamic Campus Initiative e.V., sind eine ehrenamtlich geführte, gemeinnützige Studenteninitiative zur Förderung der Berufsbildung. Seit der Gründung im Jahre 2002 an der Europäischen Fachhochschule Rhein/Erft (EUFH) realisieren wir innovative Projekte, die eine optimale Verknüpfung von theoretischem Fachwissen und anschaulicher Praxiserfahrung bieten.

Unser Verein unterteilt sich in verschiedene Ressorts, in denen wir noch nach

interessierten und motivierten Studenten

suchen, die Interesse an außeruniversitärem Engagement haben und gerne im Team arbeiten!

Stellenausschreibung „trialogue“:

- Ø Du hast journalistisches Interesse, verfügst über gute sprachliche Kenntnisse und kannst gewand formulieren?
- Ø Du hast Ideen, welche Themen für ein gutes Hochschulmagazin geeignet sind, ein Feeling für studentische Interessen und würdest an einem solchen Magazin gerne inhaltlich und gestalterisch mitwirken?
- Ø Idealerweise kennst Du Dich mit Grafikprogrammen aus, was aber keine Voraussetzung ist.

Unser Hochschulmagazin „trialogue“ sucht zur Unterstützung des Teams noch 2 Studenten/innen. Konnten wir Dein Interesse wecken? Dann setze Dich bitte per Email mit uns in Verbindung:

mitgliedergewinnung@dc-online.net

Stellenausschreibung Human Resources:

- Ø Du arbeitest gerne im Team und kannst andere Studenten motivieren und begeistern?
- Ø Du bist kontaktfreudig, engagierst Dich gerne für andere und kannst begeistern?
- Ø Dir fällt es leicht, die Stärken anderer Studenten oder Teammitglieder zu erkennen?
- Ø Das Organisieren von Seminaren und anderen Veranstaltungen macht Dir Spaß?

Dann bist Du richtig im Ressort Human Resources. Wir benötigen zur Verstärkung unseres Teams noch eine/n Studenten/in. Konnten wir Dein Interesse wecken? Dann setze Dich bitte per Email mit uns in Verbindung:

mitgliedergewinnung@dc-online.net



Stellenausschreibung Finance & Contolling:

- Ø Du interessierst Dich für Zahlen und Finanzen?
- Ø Du würdest gerne beim Aufbau unseres Controllings mitwirken?
- Ø Budgetplanung und Jahresabschlüsse faszinieren Dich?
- Ø Du bist verlässlich und kannst DCI interne Daten vertraulich behandeln?
- Ø Idealerweise hast Du Kenntnisse im Bereich Rechnungswesen.

Dann würden wir Dich sehr gerne in unserem Ressort Finance & Controlling begrüßen. Wir befinden uns im Aufbau eines Controllings und benötigen hierzu wie auch zur Kontoführung Unterstützung. Konnten wir Dein Interesse wecken? Dann setze Dich bitte per Email mit uns unter Nennung des Ressorts, welches Dich interessiert, in Verbindung:

mitgliedergewinnung@dc-online.net

Stellenausschreibung Corporate Relations:

- Ø Du nimmst gerne an Verhandlungen mit Geschäftspartnern teil, um genau im richtigen Moment die Angel auszuwerfen und den „Big Deal“ abzuschließen?
- Ø Du kannst geschickt frei sprechen sowie bei heiklen Fragen trotzdem ruhig und souverän auftreten oder möchtest dieses lernen?
- Ø Der persönliche Kontakt zu Sponsoren ist in Deinen Augen wichtig und Du hast Interesse, diesen zu fördern?
- Ø Du möchtest helfen, die DCI finanziell unabhängig zu machen, um wiederum Projekte in unseren Reihen zu ermöglichen und nach vorne zu bringen?

Wir, das Ressort Corporate Relations, suchen zur Verwirklichung unserer Pläne noch 2 - 3 engagierte Studenten/innen - idealerweise mit Theoriephasen im 2. und 4. Quartal. Konnten wir Dein Interesse wecken? Dann setze Dich bitte per Email mit uns in Verbindung.

mitgliedergewinnung@dc-online.net

oder

tanja.kirschner@eufh.de

Natürlich kannst du Dir die ganze Sache erst einmal unverbindlich anschauen!



Überschaubarer Nutzen:

Das neue Versicherungsvertragsgesetz

Aus aktuellem Anlass bekamen die angehenden Finanz- und Anlagemanager, die an der EUFH in Brühl dual studieren, jetzt Besuch direkt aus der Versicherungspraxis. Stefan Jauernig, seit vielen Jahren selbstständiger Versicherungsmakler in Frechen bei Köln, war mit seinem reichen Erfahrungsschatz genau der richtige Mann, um den Studierenden die Auswirkungen der Änderungen im Versicherungsvertragsgesetz aus Vermittlersicht zu erläutern, die zum 1. Januar in Kraft getreten sind.

Für die Studierenden gehört der Umgang mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen auch heute schon zum täglichen Handwerkszeug, denn während der Praxisphasen des dualen Studiums lernen und arbeiten sie in renommierten Unternehmen der Banken- und Versicherungsbranche. Entsprechend gespannt waren sie auf die Informationen des Gastreferenten, die auch ihren Arbeitsalltag nicht unwesentlich verändern werden.

Neben detaillierten Informationen für den Nachwuchs der Branche hatte Stefan Jauernig auch eine Menge Kritik im Gepäck, denn aus seiner Sicht hat der Gesetzgeber die Tätigkeit des Versicherungsmaklers weitgehend „übersehen“. Ein Grund hierfür mag auch sein, dass kein einziger mittelständischer Versicherungsmakler mit Erfahrung insbesondere im Personenversicherungsgeschäft mit Selbständigen, Freiberuflern und kleineren Firmen in der Kommission zur Reform des Versicherungsvertragsgesetzes „mitarbeiten durfte“.

So besteht bei einem durch einen Makler vermittelten Versicherungsvertrag für den Versicherer zukünftig keine Beratungspflicht mehr. Was aber, wenn nach Jahren der Maklerbetrieb, etwa aus Altersgründen, nicht mehr existiert? Stehen die Kunden dann - beispielsweise bei einer Privaten Krankenversicherung - mit ihrer Versicherung ohne Beratung da? Diese Möglichkeit, die der Gesetzgeber offensichtlich schlicht übersehen hat, wird, so vermutet Jauernig, die Rechtsprechung in der nächsten Zeit auf Trab halten. Vermutlich wird es widersprechende Urteile hierzu geben und der Bundesgerichtshof „neue Arbeit“ bekommen.



Stefan Jauernig

Rechtzeitig vor einem Vertragsabschluss muss der Kunde Zugriff auf alle relevanten Vertragsunterlagen haben. Statt „Schriftform“ ist dabei künftig nur noch „Textform“ erforderlich. Ein wichtiges Detail, denn es erleichtert dem Versicherer die Arbeit, weil Informationen dem Kunden auch auf elektronischem Wege zugänglich gemacht werden können. Was sich gut anhört, kann in der Praxis skurrile Folgen haben. Ein Versicherer nämlich hat seine Pflicht vollkommen erfüllt, wenn er einer 80-jährigen Oma vor Vertragsabschluss einen USB-Stick mit allen nötigen Infos in die Hand drückt. „Um hier Abhilfe zu schaffen“, schlägt Jauernig augenzwinkernd vor, „könnte man ja ein Hörbuch mit einer netten Damen- oder Herrenstimme herausbringen, das die Infos auf angenehme Weise vor Vertragsabschluss überbringt.“ Vielleicht werden die Versicherungsbedingungen dann ja tatsächlich zur Kenntnis genommen.

Klassischerweise kamen Versicherungsverträge bisher nach dem Policenmodell zustande; nun soll das Antragsmodell die Regel sein: Der Kunde äußert seine Wünsche und die Versicherung nimmt das Angebot an. Neu ist das so genannte „Invitatiomodell“, bei dem der Kunde zunächst seine Daten angibt, bevor der Versicherer oder der Makler ein Angebot macht, das der Kunde dann annimmt. Jauernig befürchtet, dass dies zu einer veränderten Risikoprüfung und einem Anstieg der abgelehnten Versicherungsanfragen führen könnte. Außerdem ist nicht ganz klar, was passiert, wenn zwischen Angebot und Annahme ein Schadensfall eintritt. Manche Versicherer übernehmen zurzeit blind dieses Risiko im Rahmen einer vorläufigen Deckungszusage beispielsweise in der Berufsunfähigkeitsversicherung. Ob ein solches Vorgehen allerdings durchzuhalten ist, muss sich erst noch zeigen.

Auch das „Verzichts-Modell“ wird kontrovers diskutiert. Nun kann der Kunde nämlich auf umfassende Informationen vor Vertragsabschluss verzichten; dann genügt es, wenn er sie erst zusammen mit der Versicherungspolice bekommt. Da Kunden meist eine schnelle Abwicklung wünschen, werden sie allzu gern verzichten. Wer möchte schon lange Akten wälzen, bevor er ein neues Kennzeichen für sein Moped bekommt oder eine Hundehalterhaftpflichtversicherung für den neuen Dackel abschließt?

Gängige Praxis, so meint Stefan Jauernig etwas böseartig, wird wohl das „Ignoranz-Modell“ werden, bei dem der Kunde unterschreibt, dass er alle vorgeschriebenen Informationen „rechtzeitig vor seiner Vertragserklärung“ erhalten hat, obwohl alle Vertragsparteien nur zu gut wissen, dass dies



nicht der Fall ist. Dieser Sachverhalt wird sicherlich die Gerichte in den nächsten Jahren noch öfter beschäftigen. Spannend wird auch die Frage sein, was genau denn eigentlich „rechtzeitig“ bedeutet.

Sicher hingegen ist, dass der Versicherer und nicht der Versicherungsmakler dafür zu sorgen hat, dass der Kunde alle Unterlagen „rechtzeitig“ erhält. Im Grunde kann sich der Versicherer auf seinen Pflichten ausruhen, wenn er dem Makler alles Nötige zur Weitergabe zur Verfügung gestellt hat. Für den Kunden jedenfalls entsteht kein Schaden, denn ohne die ihm zustehenden Infos hat er eine Widerrufsmöglichkeit. Ob allerdings die Aushändigung der Vertragsbestimmungen nur an den Versicherungsvermittler ausreicht, wird sicherlich auch noch durch Gerichte zu klären sein.

Häufig genug werde die Informationspflicht dazu führen, dass Kunden „totinformiert“ werden, sieht Jauernig voraus. Er bekommt Hunderte von Seiten Lesestoff, auf denen schwarze Schafe das berühmte Kleingedruckte natürlich wunderbar verstecken können. Zu einer einfachen Krankenzusatzversicherung beispielsweise gehören (je nach Anbieter) schon etwa 45 Seiten Infos.

Ab 01. Juli ist auch die Offenlegung der Kosten bei Lebensversicherungen in Euro Pflicht. Hier erwartet der Fachmann viele kreative Möglichkeiten, wie man Kosten möglichst unauffällig offen legen kann. Die Versicherer mit den höchsten Kosten werden vermutlich die Kreativsten beim Verstecken ihrer Kosten sein und so andere Anbieter zum Mitmachen zwingen. Völlig unklar ist weiterhin, welche Kosten überhaupt offen gelegt werden müssen. Sind nur die eigenen Kosten gemeint oder auch die für externe Fonds? Mit der Definition der Kosten hat sich bisher in der Politik wohl niemand beschäftigen wollen. Voraussichtlich wird der verschärfte Kostenwettbewerb dazu führen, dass einige Versicherungen den Schwankungen des Marktes nicht mehr standhalten können – Equitable Life und die Hannoversche Leben (beides früher Anbieter mit den geringsten Kosten und praktisch ohne stille Reserven) müssen als Beispiele genannt werden. Den Schaden werden die Kunden zu tragen haben und es drängt sich die Frage auf, wie es denn eigentlich mit der Offenlegung der Kosten bei den gesetzlichen Versicherungen aussieht.

Bisher praktisch noch überhaupt nicht diskutiert worden ist die Tatsache, dass das als Schutz für den Kunden gedachte Widerrufsrecht durchaus auch Nachteile hat, erläuterte Stefan Jauernig. Denn was passiert zum Beispiel, wenn ein übelluniger Ehemann nach der Trennung plötzlich sein Widerrufsrecht bei der privaten Krankenversicherung geltend macht, weil er vor Jahren nicht alle Informationen rechtzeitig erhalten hat? Da kann es leicht passieren, dass die getrennt-lebende Ehefrau einschließlich der minderjährigen Kinder plötzlich ohne Schutz dasteht. Ein Sachverhalt, der bereits vor Jahren zu einer gesetzlichen Regelung im Versicherungsvertragsgesetz führte – allerdings damals nur für den Bereich der Vertragstrennung und nicht für den Bereich des gesetzlichen (dauerhaft) möglichen Widerrufs.

Ziel des neuen Gesetzes war es, den Kauf von Versicherungen wesentlich transparenter zu machen. Jedoch sind die Papierberge im Rahmen der Informationspflicht beträchtlich angewachsen, aber dies ist noch lange kein Schritt in Richtung mehr Transparenz. Es besteht die Gefahr, dass es dem Kunden spätestens nach der dritten Unterschrift relativ egal ist, was er unterschreibt. Ob das neue Gesetz dazu führt, dass die 30 Prozent der bisher nicht privat Haftpflichtversicherten gerade jetzt eine Versicherung abschließen, wie die Zeitschrift „Finanztest“ (Ausgabe 12/07) hofft, ist mehr als fraglich.

Renate Kraft



Personalberatung live:

Kandidaten mit den richtigen "Fits" finden

Am 18. Januar 2008 bot sich dem Jahrgang Handel 05 die Möglichkeit, an einem Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Personalwirtschaft“ bei Prof. Dr. Jutta Franke teilzunehmen.

Herr Dr. Jürgen Gulba von der von Rundstedt HR Partners, eine Unternehmensberatung, die sich mit verschiedenen Bereichen des Personalmanagements beschäftigt, wobei die Schwerpunkte in den Bereichen Outplacement, Potentialanalysen und Recruiting liegen, referierte über das Thema „Prozess des Researchs bei einer Personalberatung – Anforderungsprofile und Einstellungsverfahren“. Dabei erläuterte Herr Dr. Gulba u.a., welche Aufgaben sich einem Personalberater stellen. Darüber hinaus wurden die verschiedenen Arten der Auftragsabwicklung sowie wichtige Kriterien, die bei Interviews und beim Assessment Center von Bedeutung sind, erklärt.

Zunächst sprach Herr Dr. Gulba von seinem eher außergewöhnlichen beruflichen Werdegang. Nach einem Studium der Naturwissenschaften an der Uni Bonn und einer Promotion im Fach Chemie war Herr Dr. Gulba anfangs in der Chemieindustrie tätig. In Koblenz schloss er einige Jahre später berufsbegleitend den MBA erfolgreich ab und beschäftigte sich zunehmend mit Psychologie. Heute ist er freier Mitarbeiter der von Rundstedt & Partner GmbH in Düsseldorf, wo er als Personalberater vor allem im Bereich Coaching und Outplacement tätig ist. Demnach wird deutlich, dass ein Studienabschluss in einem bestimmten Fachbereich nicht bedeutet, für immer in diesem Bereich tätig sein zu müssen. Im Gegenteil, der Werdegang von Herrn Dr. Gulba zeigt, dass Naturwissenschaftler durchaus erfolgreich in der Wirtschaftswelt tätig sein können.

Aufgrund der sich immer schneller ändernden Wirtschaftswelt und der zunehmenden Wettbewerbssituation müssen sich Unternehmen neue strategische Lösungen einfallen lassen, um weiterhin auf dem Markt konkurrieren zu können. Zwar steht die Förderung eigener Mitarbeiter noch an erster Stelle, aber aufgrund des sich ändernden Arbeitsmarktes stehen immer weniger junge Absolventen zur Verfügung, die später Führungsaufgaben übernehmen können. Ein gravierender Grund ist dabei, vor allem in Deutschland, der demografische Wandel. Der Anteil der älteren Bevölkerung wird immer größer, jedoch fehlt es an Nachwuchskräften. Aus diesem Grund werden in vielen Branchen Fach- und Führungskräfte gesucht. Viele Unternehmen legen darauf Wert, sich an Personalberater zu wenden, um den möglichst optimalen Arbeitnehmer zu finden.

Die Personalberatung gilt zunächst als Oberbegriff für die outgesourcte Personalsuche. Der Personalberater wird von einem Unternehmen beauftragt, bei der Suche, Selektion, Auswahl und Bewertung von geeignetem Personal zu helfen. Für die Personalsuche stehen dem Berater verschiedene Arten zur Verfügung. Dazu zählen die Direktansprache, die anzeigengestützte Suche sowie die kombinierte Suche. Herr Dr. Gulba machte jedoch deutlich, dass sich der Personalberater als erstes selbst über wichtige Kriterien Klarheit verschaffen muss. Schließlich ist das Ziel, den „[...] Kandidaten mit den besten Fits [...]“ zu finden. Daher sollte der Personalberater den praktizierten Führungsstil, die zukünftigen Aufgabenbereiche des Kandidaten sowie die Atmosphäre in dem jeweiligen Unternehmen genau kennen. Bei einem Besuch erkennt ein erfahrener Personalberater schon nach kurzer Zeit, um was für ein Unternehmen es sich handelt und welche Unternehmenskultur dort gelebt wird.



Wenn die Anforderungen mit dem Auftraggeber geklärt sind, kann mit der Auftragsabwicklung begonnen werden. Hierbei führt vor allem die Direktansprache zu einem schnellen Ergebnis. Sie gibt einen umfassenden und gründlichen Eindruck von den Kandidaten. Wichtig zu erwähnen ist, dass ein Personalberater kein direktes Abwerbegespräch mit den potenziellen Kandidaten führt, sondern lediglich eine Ansprache erfolgt. Der Name des Auftraggebers wird dabei anfangs noch nicht erwähnt. Bei Interesse des Kandidaten erfolgt ein zweites Interview und es wird ein Positionsprofil des Kandidaten erstellt, der wiederum seinen Lebenslauf an den Personalberater schickt. Anschließend erfolgt die Selektion der Kandidaten. Bei der engeren Auswahl wird hauptsächlich auf die vorhandenen Soft Skills eines Bewerbers geachtet, aber auch auf dessen Wechselwilligkeit und die dazugehörigen Gründe sowie die familiäre Situation. Spätestens in der anschließenden Präsentation wird dem Kandidaten i.d.R. der Auftraggeber genannt, manchmal bekommt man den Namen jedoch auch erst vor dem persönlichen Kennenlerngespräch in dem Unternehmen. Vor der Präsentation wird für jeden Kandidaten ein Profil erstellt, das die Einschätzung des Personalberaters zu dem jeweiligen Kandidaten darstellt (o.ä.). Daraufhin entscheidet dann auch der Auftraggeber, ob er den Kandidaten den angebotenen Arbeitsplatz überlässt.

Nachdem die Aufgaben eines Personalberaters geklärt waren, wurde es noch interessanter. Denn Herr Dr. Gulba kam auf die Gesprächsinhalte während eines Interviews zu sprechen. Natürlich haben wir uns alle schon einmal in solch einer Situation befunden. Nichtsdestotrotz wird der ein oder andere weiterhin über einige Fragen stolpern. Fragen wie z.B. „Wie würden Sie sich selbst charakterisieren?“ „Kennen Sie Ihre Stärken und Schwächen?“ oder „Was bedeutet für Sie Erfolg?“ lassen einen schon ins Grübeln kommen. Doch auch wenn diese Fragen mit Bravour gemeistert wurden, müssen sich die Kandidaten, die der Personalberater ausgesucht hat, oftmals bei einem Assessment Center mit Case Studies, Persönlichkeitstests, Postkorbübungen oder Präsentationen beweisen.

Am Ende wies Herr Dr. Gulba ausdrücklich auf die eigene Unique Selling Proposition (USP) - das Alleinstellungsmerkmal - hin. Das Wichtigste bei allen Bewerbungen ist nämlich, sich selbst am besten zu kennen und damit sein Gegenüber zu überzeugen. Die Selbstkenntnis ist dabei der Schlüssel zum Erfolg. Auch hier spielen wieder einige Fragen, die sich jeder einmal selbst stellen und auch beantworten sollte, eine Rolle: „Was habe ich bis jetzt erreicht?“ „Warum sind andere Menschen gerne mit mir zusammen?“ „Wofür werde ich gelobt?“ Die eigenen Werte, Interessen und Motive müssen uns dabei bewusst sein, so dass wir uns auf sie stützen können, um uns selbst zu „vermarkten“. Dadurch hat jeder die Möglichkeit, eigene Ziele, beruflich wie auch privat, zu erkennen und zu verwirklichen. Gerade am Ende unseres Studiums, wo alle Möglichkeiten der Arbeitswelt offen stehen, sollte uns klar sein: Wo wollen wir hin und warum bin ich der/die Beste für diesen Job?

Insofern gab der durchaus interessante Gastvortrag nicht nur einen sehr guten Einblick in die Arbeitsaufgaben und Vorgehensweisens eines Personalberaters, sondern hat jeden einzelnen von uns noch einmal aufgefordert, sich selbst kritisch zu betrachten. Denn nur so können wir sicher gehen, neben den fachlichen Kompetenzen, auch genau zu wissen, wer wir sind, um uns bestmöglich im Wirtschaftsleben beweisen zu können.

Sandra Wolf



Meine erste Praxisphase:

Die "Colormy-Familie"

Mit einem durchaus etwas mulmigen Gefühl machte ich mich am Morgen des 01. Oktober 2007 auf den Weg nach Köln-Porz zur Betriebsstätte der Colormy AG, meinem Arbeitsplatz für die folgenden drei Jahre. Die Colormy AG ist ein Handelshaus für großformatige Drucksysteme und deren Zubehör, also z.B. Tinten, Druckmedien und Displaysysteme zur Ausstellung der bedruckten Materialien. Da bereits eine Studentin der EUFH dort ihre Ausbildung absolviert und der Betrieb vom Konzept des dualen Studiums überzeugt ist, hatten sie sich entschieden, wieder einen Studierenden der EUFH einzustellen. Durch eine Mail von Frau Wroblewski (Abteilung Unternehmenskooperationen) wurde ich auf die Colormy AG aufmerksam und habe mich dort erfolgreich beworben.

Obwohl ich einige der Kollegen schon zwei Wochen zuvor bei einer Fachmesse in Düsseldorf kennen gelernt hatte, so fragte ich mich doch, was mich an meinem ersten „richtigen“ Arbeitstag erwarten würde. In Porz angekommen, wurden eine andere - ebenfalls neue - Mitarbeiterin und ich durch die verschiedenen Abteilungen geführt und allen Angestellten namentlich vorgestellt. Anschließend lernte ich meinen Arbeitsplatz für die nächsten drei Monate, nämlich die Logistikabteilung Bereich Expedition und den dortigen Abteilungsleiter kennen, der mir bereits einige der wichtigsten und alltäglichsten Arbeitsabläufe erklärte und sie mich auch - unter seiner Aufsicht - schon selbst ausführen ließ.

Bereits am nächsten Tag ging dann die „richtige“ Arbeit los: Ich ging zum ersten Mal auf Dienstreise und zwar nach Hannover, um für die Nutzung des betriebseigenen Softwaresystems geschult zu werden. Mit brummendem Kopf ging es dann abends wieder mit dem Zug nach Hause und am nächsten Tag mit frischen Kräften zur Arbeit, die mir bereits jetzt großen Spaß machte. Auch fortgebildet wurde ich schon in der ersten Woche, zusammen mit 13 Kollegen nahm ich an einem zweitägigen Kommunikationsseminar teil, in dem wir das Telefonverhalten in verschiedenen Situationen simulierten und an unseren allgemeinen Kommunikationsfähigkeiten arbeiteten. Die Wochen vergingen wie im Fluge und ehe ich mich versah, war es November - Zeit für die zweite jährliche Hausmesse der Colormy AG. Im wechselseitigen Einsatz mit den anderen zehn Azubis wurden wir auf der Messe am Empfang und im Catering eingesetzt, dies war eine gute Gelegenheit, einige der Kunden mit denen ich vorher schon telefonischen Kontakt gehabt hatte, auch persönlich



Philippa (links) bei der Arbeit



kennen zu lernen und einmal die besondere Atmosphäre einer solchen Messe zu erleben. Auch wenn die Füße abends schon ein wenig schmerzten, hatten wir viel Spaß bei dieser abwechslungsreichen Tätigkeit!

Ebenfalls im November stand meine erste Inventur an, denn aufgrund der zum 01. November 2007 in Kraft tretenden Übernahme der Colormy AG von Fujifilm Sericol, einer Tochterfirma der wahrscheinlich allgemein bekannten Firma Fujifilm, sollte die Inventur bereits im November erfolgen. Durch meine Arbeit in der Logistikabteilung wurde ich schon im Vorfeld stark in die Organisation des Ablaufs der Inventur eingebunden.

Der vorerst letzte Arbeitsmonat Dezember verging noch schneller als die vorhergehenden, da aufgrund des vorweihnachtlichen Geschäfts noch einmal besonders viel zu tun war. Am letzten Arbeitstag vor Weihnachten veranstalteten wir die alljährliche Betriebs-Tombola und dann startete schon das neue, ebenfalls aufregende Jahr, in dem ich meine ersten FH-Tage erleben würde. Der Abschied auf Zeit von meiner lieb gewonnenen Arbeit, den netten Kollegen, die mich bereits zu einem Teil der „Colormy-Familie“ hatten werden lassen und besonders meiner Abteilung fiel mir sehr schwer und wurde nur dadurch gemindert, dass ich mich schon auf die Zeit an der FH freute und außerdem wusste, dass ich im Januar zum ersten Mal mit auf Dienstreise ins Ausland, nämlich nach England gehen dürfte. Also startete ich am 25. Januar noch halb in der Nacht, um nach Porz zu fahren, wo unsere gemeinsame Reise begann. Nach langer Busfahrt und Fährübersetzung nach Dover erreichten wir nachmittags Broadstairs, ca. 100 Kilometer von London gelegen, wo die europäische Schaltzentrale der Firma Fujifilm Sericol beheimatet ist. Die Kölner Delegation wurde herzlich begrüßt und dann hörten wir Vorträge über die Herstellung von Tinten und wurden anschließend durch den Betrieb geführt. Abends gab es ein gemeinsames Essen der englischen und deutschen Kollegen und samstags besichtigten wir die Kathedrale von Canterbury und hatten noch ein wenig Zeit, Souvenirs für die Daheimgebliebenen zu besorgen bevor es mit dem Bus wieder Richtung Dover ging. Nach zwei erlebnisreichen, tollen, aber auch anstrengenden Tagen erreichten wir nachts wieder die Firma und ich musste mich für die nächsten zwei Monate von meinen Kollegen verabschieden, wobei ich ja doch zumindest die anderen Auszubildenden bei unseren regelmäßigen Azubi-Treffen bald wieder sehen werde.

Philippa Scholl



Industrie 04 jettet um den Globus:

Weltreise im Seminarraum

Sie sind alle zurück aus dem Auslandssemester, unsere Industrieler 04. Vor nicht allzu langer Zeit waren sie noch rund um den Globus verstreut. Jetzt gönnten sie sich und ihren Kommilitonen einen bebilderten Rundflug durch die Hochschulorte dieser Welt in weniger als zwei Stunden. Niemand brauchte sich dafür vom Campus wegzubewegen – reisen ist nirgends so bequem wie an der EUFH.

Susanne Kemmeter beispielsweise zeigte, wie es in Toulouse, der Studentenstadt zwischen Mittelmeer- und Atlantikküste aussieht. Toulouse hat 120.000 Studierende und damit nur unwesentlich mehr als Brühl. Während Susannes Aufenthalt fand die Rugby-WM statt, was weit reichende Folgen für die abendliche Freizeitgestaltung hatte, denn abends waren natürlich Leute aus allen Teilnehmerländern auf Tour und sorgten für viel Farbe.

An der Dublin Business School verbrachte Julia Mulka ihr Auslandssemester und erlebte auch den St. Patrick's Day, an dem nicht nur Irland, sondern auch die Iren grün sind, und zwar von Kopf bis Fuß. Julia hatte Gelegenheit zu Ausflügen zur Westküste, wo es 250 Meter hohe Klippen zu bewundern gibt oder nach Belfast, der nordirischen Hauptstadt, in der noch immer Spuren der Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten sichtbar sind. In positiver Erinnerung geblieben sind ihr die sehr fähigen, netten Dozenten, mit denen auch mal das eine oder andere Guinness trinken konnte. Jede Menge Spaß hatte sie beim Paint Ball Spielen, auch wenn sie leider Pech hatte, „abgeschossen“ wurde und einen schmerzhaften blauen Fleck am Rücken davontrug.

Nach Barcelona verschlug es Christian Vogelgesang, Christian Lucas und Isabell Kanthak. Sie gerieten dort mitten ins berühmte Fest „La Merce“, das dort so bekannt ist wie hierzulande der Karneval. Sie erlebten live den Bau von bis zu zehn Meter hohen Menschentürmen, einer katalanischen Tradition, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Während des Fests liefen ihnen auch Feuer speiende Drachen und Funken sprühende Teufel über den Weg. Andere Länder – andere Sitten.



Toulouse



Barcelona



Zivilisierter ging es da schon in Mailand zu, wo Alexandra Sauer und Anja Schäfer an den Meisterfeierlichkeiten von Inter teilnahmen. Ansonsten drehte sich neben dem Studium vieles um Kultur, genauer gesagt um Oper. In der Arena von Verona gab's in toller Atmosphäre „La Traviata“ zu bewundern und ein Besuch der Mailänder Scala war sicher einer der Höhepunkte während des Semesters. Allerdings sind Ausflüge zum Comer See, nach Turin, Venedig oder sogar Sardinien auch nicht zu verachten.

Den Auslandsaufenthalt von Florian Weins kann man durchaus als Kontrastprogramm dazu sehen, denn er studierte in der Millionenstadt Guadalajara, etwa 500 Kilometer westlich von Mexiko City. Den östlichen Teil dieser wunderbaren Stadt sollte man, so der Volksmund, besser nicht betreten. Fährt man nämlich mit dem Auto hinein, kommt man ziemlich sicher ohne wieder heraus. Apropos Auto: Der gute alte Käfer ist in Mexiko noch sehr verbreitet und kommt auch als giftgrünes Taxi zum Einsatz. Elf Autostunden von seiner riesigen Campusuni entfernt am Golf von Mexiko und in den Bergen beobachtete Florian Papageien und bekam tolle Landschaften zu sehen. Gänzlich unkulturell ging es aber auch in Mexiko nicht zu, denn die Besichtigung von Maya- und Aztekentempeln stand ebenfalls auf dem Programm. Und am Nationalfeiertag erlebte Florian mit, wie um Punkt 23 Uhr in Mexiko City sämtliche Bewohner lauthals „Viva Mexico!“ in die Nacht riefen.

Aus Lukas Slowikowski wäre in Danzig um ein Haar ein erfolgreicher Schwarzwildjäger geworden. Aber eben nur um ein Haar, denn letzten Endes leben die Wildschweine in den polnischen Wäldern fröhlich weiter. Lukas hat keins erwischt. Eigentlich kein Wunder, denn studiert hat er fünf Minuten entfernt vom Ostseestrand. Und wen zieht es von dort schon allzu oft in die Wälder?



Ricarda Günther hat ihre Zeit fern der EUFH in Auckland/Neuseeland verbracht. Gewohnt hat sie zunächst in einem zum Studentenwohnheim umfunktionierten alten Bahnhof und später dann bei "Kiwis", wo es öfters schon zum Frühstück Steak gab. So exotisch wie Unterkunft und Verpflegung war auch ein Abstecher zur Inselgruppe Vanatu. Dort besuchte sie Hideaway Island und umrundete das Inselreich zu Fuß in fünf Minuten.

Andreas Goßen, Thiemo Dürbaum, Stefanie Münchmeier und Dennis Kampmann studierten an der California School of International Management in San Diego. Sie bewunderten die Orcas in SeaWorld und Pebble Beach in Monterey, den wohl schönsten Golfplatz der Welt. Sie befuhren den berühmten Highway No. 1 von San Diego bis San Francisco und schlenderten über den Walk of Fame in Hollywood. Nicht allzu weit entfernt in Berkeley fristete derweil Markus Müller sein alles andere als tristes Auslandssemester. Er machte einen Abstecher in den Yosemite Nationalpark und investierte 100 US-Dollar in einen Fallschirmsprung, von dem er begeistert war. „Man hat dabei nur ganz kurz das Gefühl zu fallen. Danach fühlt man sich eher wie im Windkanal. Ich kann jedem nur empfehlen, das auch mal zu probieren.“

Eher wie in der Eiswüste als wie im Windkanal dürfte sich Polina Kaminskaia bei -30 Grad Celsius in St. Petersburg gefühlt haben. Sogar am Nationalfeiertag am 9. Mai hat es im Venedig des Ostens geschneit. Besonders beeindruckend fand sie die „Weißen Nächte“, in denen es niemals richtig dunkel wird und die ein bisschen wie eine lange, niemals enden wollende Party gefeiert werden. Wodka inklusive.

Renate Kraft



Auckland



Hideaway Island

Auslandssemester in Toulouse: "Savoir vivre" in Südfrankreich

Carolyn Haverkamp, Handel 04, hat ihr dreimonatiges Auslandssemester zusammen mit zwei anderen EUFH-Studentinnen in Toulouse verbracht. Im Folgenden berichtet sie von ihren Erfahrungen.

Warum hast Du Dich für Toulouse entschieden?

Ich bin schon seit meiner Kindheit sehr „Frankreich-affin“. Da ich in der Nähe von Trier aufgewachsen bin, sind wir oft nach Frankreich in den Urlaub gefahren und ich habe eine Leidenschaft für dieses Land entwickelt. Als ich im Januar 2007 ins Ausland gegangen bin, gab es neben der École Supérieure de Commerce de Toulouse noch eine weitere Partnerhochschule in Paris. Toulouse war mir sympathischer, weil ich die südfranzösische Mentalität sehr schätze.

Was hat Dir an Toulouse besonders gefallen?

Toulouse ist eine wunderschöne Stadt mit viel Flair. In der Innenstadt gibt es viele historische Gebäude, Museen und Kirchen. Toulouse ist die viertgrößte Stadt in Frankreich und bietet daher viel Abwechslung. An sonnigen Tagen kann man an der Garonne (Fluss durch Toulouse) picknicken oder durch die Einkaufsstraßen bummeln, sonntags kann man über Märkte mit frischen Lebensmitteln oder Flohmärkte schlendern.

Wie gefällt Dir der französische Lebensstil?

Die Franzosen sind sehr offen und herzlich. Sie lassen sich außerdem viel Zeit, z.B. fürs Essen. Die ausgiebigen Abendessen haben mir sehr gefallen. Die Franzosen sind Genussmenschen und wissen, was schmeckt.

Was war Deine positivste Erfahrung?

Es war eigentlich alles recht positiv. Besonders genossen habe ich die Abende mit den anderen Austauschstudenten im La Bodega (eine Bar in Toulouse). Außerdem war es schön, mal etwas mehr Freizeit als an der EUFH zu haben, um sich z.B. das Umland anzuschauen.

Was habt Ihr euch im Umland angeschaut?

Wir waren unter anderem in Carcassonne - dort gibt es eine große Festung; und in Albi - mit der eindrucksvollen Kathedrale Sainte-Cécile. Natürlich haben wir auch das Airbus-Gelände besucht. Hiervon hatte ich mir allerdings mehr erwartet. Leider konnte man den Airbus A380 nur aus einiger Entfernung sehen und durfte ihn auch nicht besichtigen. Außerdem haben wir eine Bustour nach Barcelona gemacht und dort andere EUFH-Studis besucht. Barcelona ist auf jeden Fall einen Besuch Wert und nur vier Busstunden von Toulouse entfernt.

Gab es eine negative Erfahrung?

Die französischen Studenten haben sich für alles viel Zeit gelassen und waren ziemlich unmotiviert. Gruppenarbeiten wurden entweder gar nicht oder erst einen Tag vor Abgabe erledigt. Da merkt man auf einmal, dass man doch sehr „deutsch“ ist und es fiel schwer, sich anzupassen. In der Freizeit ist diese entspanntere Lebensart ganz angenehm, aber im Studien- und Berufsleben eher nervig.



Wie kamst Du sprachlich zurecht? Hast Du Deine Kurse auf Englisch oder auf Französisch belegt?

Ich konnte schon ganz gut Französisch und bin daher sehr gut zurecht gekommen. Auch den Vorlesungen konnte ich ohne große Probleme folgen. Aber auch Studenten, die noch nicht fließend Französisch sprachen, haben es geschafft. Die Südfranzosen sprechen etwas langsamer, was einem sehr entgegen kommt. Ich habe meine Kurse auf Französisch belegt und kann das auch weiterempfehlen. Für ausländische Studenten gibt es zusätzlichen Französischunterricht.

Welche Unterschiede gibt es zur EUFH?

Das System ist etwas lockerer. Wir hatten z.B. jeden Tag zwei Stunden Mittagspause - die ist den Franzosen heilig. Wir wussten manchmal gar nicht, was wir mit der Zeit anfangen sollten, weil wir das von der EUFH ja gar nicht gewohnt sind.

War es leicht, Kontakte zu knüpfen?

Die Südfranzosen sind sehr aufgeschlossen. Dennoch war es schwer, in der kurzen Zeit tiefere Freundschaften zu knüpfen. Die meiste Zeit haben wir zusammen mit anderen Austauschstudenten verbracht, die unter anderem aus China, Finnland, Schweden, Spanien und den USA kamen.

Wie war die Betreuung durch die Hochschule?

Die Betreuung vor Ort war hervorragend. Schon am ersten Tag hat sich die Hochschule telefonisch erkundigt, ob wir gut angekommen sind. Wir wurden außerdem mit vielen Tipps und Infos, z.B. zur Wohnungssuche, unterstützt.

Wo habt Ihr gewohnt? War es schwierig, eine Wohnung zu finden?

Wir haben sehr zentral in der Altstadt gewohnt. Eigentlich ist es eher schwierig, eine schöne und preiswerte Wohnung zu finden. Die Mietpreise liegen ähnlich wie in Köln auf einem hohen Niveau. Wir haben für eine Zwei-Zimmer-Wohnung zu zweit ca. 600 EUR bezahlt. Unsere Vermieterin war sehr nett und hilfsbereit. Sie hat uns die Wohnung problemlos auch für nur drei Monate vermietet. Alternativ gibt es auch Studentenresidenzen, die allerdings etwas außerhalb der Innenstadt liegen.

Was hat Dir Dein Auslandssemester für Dein Studium und Dich selbst gebracht?

Ich habe meine Französischkenntnisse verbessert und außerdem das französische Leben kennen gelernt, wie man es nur durch einen längeren Aufenthalt kennen lernen kann. Es hat sehr viel Spaß gemacht, sich auf eine andere Kultur und einen anderen Lebensrhythmus einzulassen. Ich habe aber auch die „typisch deutschen Tugenden“ im Studien- und Berufsleben mehr zu schätzen gelernt.

Gibt es etwas, das Du im Nachhinein anders machen würdest?

Ja, ich würde mit dem Auto nach Toulouse fahren, weil man sich dann mehr von der Umgebung ansehen kann.

Vielen Dank für das Gespräch und Deine tollen Tipps, Carolin!

Bettina Töller

Weitere Infos:
www.esc-toulouse.fr
www.appartager.fr (für WG-Gesuche in Frankreich)



Carolin



Infoveranstaltung von Magoo International: Service fürs Auslandssemester

Am 23. Januar war Sarah Kühl von Magoo International zu Gast an der EUFH und hatte jede Menge Tipps und Infos rund um das Thema Auslandssemester für die Studierenden von Hamburg mit nach Brühl gebracht.

Mit zahlreichen Partnerhochschulen in den USA, Kanada, Australien und Malaysia bietet Magoo International eine Reihe von hilfreichen und kostenlosen Dienstleistungen zur Vorbereitung des Auslandssemesters an. So könnt Ihr dort Infobroschüren und Bewerbungsunterlagen aller Partnerhochschulen beziehen oder Euch im Bewerbungsprozess helfen und Eure Unterlagen prüfen lassen. Magoo International berät über Voraussetzungen und Möglichkeiten vieler Hochschulen rund um den Globus und informiert über Themen wie erforderliche Sprachkenntnisse, Visum, Versicherung, Flug, Finanzierung bis hin zur Wohnungssuche.

Nach Prüfung Eurer Unterlagen leitet der Dienstleister aus dem hohen Norden Eure Bewerbung portofrei an die Wunschuni weiter, sofern es sich um eine Partnerhochschule handelt. In diesem Fall gibt es auch noch ein kleines Bonbon extra, denn Ihr bekommt ein „Gute-Reise-Package“ mit einem Reiseführer und 20 Euro Taschengeld. Dazu braucht Ihr nur eine Kopie Eures Flugtickets nach Hamburg zu schicken (gilt leider nicht für Bewerbungen in Malaysia).

Magoo International vergibt in diesem Jahr auch ein Teil-Reisestipendium in Höhe von 300 Euro. Das sind sicher keine Reichtümer, aber fürs Studium im Ausland kann man schließlich jeden Euro brauchen. Einen Versuch ist es wert, wenn Ihr zwischen Juli und September 2008 Euer Auslandssemester an einer der Partnerhochschulen startet.

In den Ländern, in denen die Partnerhochschulen von Magoo International beheimatet sind, studiert es sich recht unterschiedlich. In die USA etwa gehen jährlich etwa 8 bis 9.000 Studierende aus Deutschland an eine der über 4.000 akkreditierten Hochschulen, von denen 2.500 privat sind. Das Studium ist generell eher praxisorientierter als in Deutschland, was für Euch ja keine Umstellung bedeutet. An den Community Colleges mit ihren eher berufsbezogenen Abschlüssen nach zwei bis vier Jahren, aber auch an Colleges und Universities ist Anwesenheitspflicht normal. Die Noten setzen sich



Sarah Kühl

in der Regel aus verschiedenen Leistungsnachweisen übers Semester hinweg zusammen. Es kommt also nicht nur auf eine Klausur am Ende an. Interessant ist vielleicht, dass amerikanische Studenten während ihrer ersten beiden Jahre einige Veranstaltungen besuchen müssen, die bei uns schon auf der Schule abgehandelt werden, zum Beispiel einen Kurs in „Writing“.

Das akademische Jahr hat in den USA (wie auch in Kanada) neun Monate. Häufig, aber nicht immer, dauert der Spring Term von Januar bis Mai und der Fall Term von Ende August bis kurz vor Weihnachten. Im Sommer werden meist weit weniger Kurse angeboten, die dann aber intensiver und inhaltsreicher sind. Pro akademisches Jahr ist mit zwischen 8.000 und 30.000 Dollar Studiengebühren zu rechnen (für ein Semester dann entsprechend weniger). On-Campus-Arbeit ist zwar erlaubt, aber es gibt kaum eine Chance, einen der heiß begehrten Jobs zu ergattern, weil sie normalerweise an Studierende vergeben werden, die länger als ein Semester bleiben.

In Kanada funktioniert vieles ähnlich wie in den USA. Allerdings finden sich an den Hochschulen auch französische, englische und schottische Einflüsse. Etwa 2.000 Deutsche pro Jahr studieren an einer der ca. hundert Hochschulen, die in der Heimat anerkannt sind. Auf diese Anerkennung sollte man von Anfang an bei der Planung achten, denn in Kanada gibt es kein einheitliches Bildungssystem in den einzelnen Provinzen und damit häufig große Unterschiede. Die Studiengebühren liegen zwischen 6.000 und 29.000 Dollar und damit nur leicht unter US-Niveau. On-Campus-Arbeit ist auch hier erlaubt. Sowohl an kanadischen als auch an US-amerikanischen Hochschulen gibt es manchmal kein offizielles Study-Abroad-Programm. Deshalb kann die Bewerbung ein bisschen komplizierter sein und es empfiehlt sich, rechtzeitig mit den Vorbereitungen zu beginnen.

In Australien studieren pro Jahr 4.000 Deutsche an 40 Hochschulen. Die Studiengebühren liegen zwischen 5.000 und 25.000 Euro pro Studienjahr. In Down Under ist es internationalen Studenten erlaubt, bis zu 20 Stunden wöchentlich zu jobben, was den Lebensunterhalt von ungefähr 7.000 bis 12.000 Euro pro Jahr nicht unwesentlich zu bestreiten hilft. Eine Besonderheit in Australien ist die „Overseas Student Health Cover“, eine Pflichtversicherung für Gaststudenten. Wegen der besseren Leistungen ist aber, wie in den anderen Ländern auch, der Abschluss einer deutschen Auslandskrankenversicherung zu empfehlen. Übrigens sind australische Hochschulen in der Fächerwahl meist ausgesprochen frei, sodass ein Auslandssemester dort leicht nach persönlichen Neigungen gestaltet werden kann. Wie in Nordamerika dauert das akademische Jahr neun Monate. Aber der Spring Term startet im Februar/März und der Fall Term dauert von Ende Juli bis Ende November/Anfang Dezember. Dabei ist aber zu beachten, dass grundsätzlich zwei bis drei Wochen vorher Orientierungsveranstaltungen stattfinden.

In Malaysia schließlich erwartet Euch ein etwas größerer Kulturschock als in den übrigen Ländern, aber der asiatische Staat hält sicher viel Neues und Interessantes bereit. Nicht ganz zufällig studieren dort mehr als 40.000 junge Leute aus aller Welt. Das Bildungssystem Malaysias ist sehr gut und dort erbrachte Leistungen werden in Deutschland 1:1 anerkannt. Die Hauptsemester beginnen im Februar und Juli. Die jährlichen Studiengebühren betragen 4.000 bis 5.000 US Dollar. Hinzu kommen 250 Dollar Extra-Gebühren für ausländische Studierende. Seltsamerweise richten sich die Gebühren häufig nach dem Studienjahr, in das Ihr eingestuft werdet. Dennoch ist ein Auslandssemester in Malaysia wegen der niedrigen Lebenshaltungskosten vergleichsweise günstig. Außerdem ist es in den Ferien erlaubt, bis zu 20 Wochenstunden zu arbeiten.

Wohin auch immer es Euch verschlägt: Wir wünschen Euch viel Spaß, Erfolg und interessante Erfahrungen. In der Vorbereitung kann Magoo International eine gute Hilfe sein. Infos im Netz gibt's unter www.magoo-international.com.

Renate Kraft



Aloha Hawaii!

Studieren an der Hawaii Pacific University

Zum dualen Studium an der EUFH gehört „seit Menschengedenken“ ein Auslandssemester. Viele Hochschulen rund um den Globus bieten nahezu unbegrenzte Möglichkeiten, die ein Auslandsstudium zum Erlebnis machen. Eine davon ist die Hawaii Pacific University (HPU), die mit knapp 9.000 Studierenden aus etwa hundert Ländern der Erde ihre Gäste mit einem ganz besonderen Flair begrüßt. Eine gute Portion hawaiianische Campus-Atmosphäre bringt Stephanie Demin, Associate Director im International Center, regelmäßig mit an die EUFH, wenn sie zu Informationsveranstaltungen auf dem Brühler Campus zu Gast ist. Dann hat sie nicht nur Sommer, Sonne, Strand und Meer im Gepäck, sondern auch viele handfeste Informationen für alle, die sich für ein Auslandssemester „in the middle of nowhere“ zwischen Asien und der Westküste der USA interessieren.

Niemand weiß besser als Stephanie Demin, dass unsere Partnerhochschule ausländischen Studierenden eine Menge zu bieten hat, denn sie selbst hat dort Tourismus studiert. „Die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Menschen haben mich vom ersten Tag an gefesselt“, sagt sie heute, nachdem ihr Studium schon Geschichte, sie aber auf Hawaii „hängen geblieben“ ist und nun für die HPU arbeitet. „Die internationale Atmosphäre und die vielen tollen Freunde und Kollegen sorgen dafür, dass mir mein Job unendlich viel Freude macht.“ Ihr Job – das ist die Betreuung der Gaststudenten. Schon weit im Vorfeld des Auslandssemesters steht sie Studierenden per Email mit Rat und Tat zur Seite. Und vor Ort ist sie dann die Ansprechpartnerin für alle kleinen und großen Fragen, die in der ersten Zeit in einer neuen Umgebung eben so auftauchen können.

Wer an Hawaii denkt, denkt an Strände, die zum Surfen wie geschaffen sind, an eine interessante, reiche Kultur oder die kontrastreiche Flora und Fauna. Wenn man auf diesem reizvollen Fleckchen Erde an einer guten Hochschule studieren kann, umso besser. An der HPU lehren etwa 500 Professoren und sorgen für ein hervorragendes Betreuungsverhältnis von etwa 18 zu 1. Im in den USA hoch angesehenen Hochschulranking „Barron’s Best Buy“, das besonderen Wert auf das Preis-Leistungsverhältnis des Studiums legt, ist sie regelmäßig ganz vorne mit dabei.

Zur HPU gehören drei Campi, einer davon, der Downtown-Campus, befindet sich mitten im Herzen der fast eine Million Einwohner zählenden Hauptstadt Honolulu. Das Nachtleben von Waikiki oder die angesagten Restaurants und Bars von China Town sind also nicht weit entfernt. Der Weg dahin ist einfach, denn, ganz untypisch für die USA, gibt es ein sehr gut ausgebautes Nahverkehrsnetz. Mit einem Semesterticket für 102 Dollar sind die Verkehrsprobleme in einer der sichersten Städte der USA gelöst.



Stephanie Demin



In mehr als 50 Bachelor- und zwölf Masterprogrammen studieren, nicht zuletzt dank guter Förderungsmöglichkeiten in ihren Heimatländern, besonders viele Norweger, Schweden und Deutsche. Dennoch bilden die Europäer nicht den größten Anteil ausländischer Studierender, denn allein 16 Prozent der 9.000 HPULer kommen aus Asien. Und weil es in Hawaii sowieso keine ethnischen Mehrheiten, sondern eigentlich nur Minderheiten gibt, feiert die HPU jedes Jahr im April auf dem Campus und in der Fußgängerzone eine „Intercultural Week“.

Das ganze Jahr ist schönes oder sehr schönes Wetter. Nicht nur auf dem Campusgelände lässt es sich also aushalten. Studiert wird trotzdem genauso intensiv wie in Brühl. In Kursen mit maximal etwa 25 Teilnehmern spielen der persönliche Draht zu den Professoren und die Interaktion in den Vorlesungen eine wichtige Rolle. Viele Dozenten haben Degrees von renommierten Hochschulen wie Stanford oder Harvard. Fast wichtiger ist aber, dass sie direkt aus der Wirtschaft kommen und Inhalte realitätsnah vermitteln können. Als Rechtsanwälte oder Restaurantmanager zum Beispiel können sie den Spaß an ihrem Fach weitergeben.

Das alles hört sich reizvoll an, kostet aber auch eine Kleinigkeit. 6.500 Dollar Studiengebühren sind der Preis für ein Auslandsstudium der besonderen Art. Auslandsbafög oder ein Stipendium vom DAAD können die Kosten zwar senken, aber 1.000 Euro monatlich für den Lebensunterhalt sollte man erfahrungsgemäß schon einplanen. Vor Ort nebenbei jobben dürfen Auslandsstudierende nur auf dem Campus. Hier gibt es zwar eine Menge zu tun, aber die Jobs sind heiß begehrt und es ist nicht so einfach, etwas zu finden.

Sind die finanziellen Hürden aber erst überwunden und ein Platz sicher, dann kommen Studierende in den Genuss einer sehr guten Betreuung, die schon weit im Vorfeld mit einem dicken Infopaket beginnt. Erst einmal vor Ort, gibt es vor dem Semesterstart eine Orientation Week und Möglichkeiten zur Teilnahme an einer Hiking Tour, einer Circle Island Tour oder einer Campus Tour. So fällt es niemandem schwer, sich einzugewöhnen. Und während des Semesters gibt es unzählige Möglichkeiten, sich in den über 90 Student Clubs zu engagieren.

Neben dem nötigen Kleingeld brauchen Bewerber noch Zeit für die Formalitäten, bevor es losgehen kann. Infos dazu gibt es natürlich im Auslandsamt. Übrigens können Auslandsstudierende maximal 30 Tage vor Semesterstart einreisen und dürfen nach Semesterende bis zu 60 Tage im Land bleiben. Zeit genug also, um die Schönheiten Hawaiis ausgiebig kennen zu lernen.

Renate Kraft



Intercultural Week an der HPU

Ein Semester in San Diego:

Endlich geht's los!

Als letzter Passagier an Bord gegangen und als erster das Frühstück bekommen. Was für ein Service. Doch der Reihe nach.

Ich buchte ungefähr einen Monat im Voraus meine Flüge. Da ich gerne zum Abschluss noch ein paar Tage in New York verbringen möchte, entschied ich mich für zwei separate Flüge. Zuerst fragte ich bei einigen Reisebüros an und stellte schnell fest, dass eine Online-Buchung bei den Airlines oft sehr viel preiswerter ist. Ich buchte den ersten Flug mit Singapore Airlines und den zweiten mit American Airlines.

Die letzten Tage auf deutschem Boden verbrachte ich damit, viele gut gemeinte Ratschläge anzuhören, die letzten Vorbereitungen zu treffen und immer wieder im Kopf alles durchzugehen. Steckdosenadapter für die USA, Wecker, Dokumente etc. Einige Tage vor Abflug drängte sich mir die Frage auf, wie ich das alles in die Taschen kriegen sollte. Da ich zwei unterschiedliche Flüge bei verschiedenen Airlines gebucht hatte, musste ich die unterschiedlichen Freigepäckgrenzen beachten. International bzw. mit Singapore Airlines gelten 32 kg maximales Gewicht und zwei Gepäckstücke. Innerhalb Amerikas bei AA gelten lediglich 23 kg.

Am letzten Tag buchte ich für die ersten Tage ein Hotelzimmer in Downtown San Diego (500 West Hotel, \$ 50 / pro Nacht inkl. W-Lan). Da mein Flieger ab Frankfurt bereits um 08:30 Uhr abhob, musste ich um 05:15 Uhr in Köln in den ICE steigen. Bei internationalen Flügen empfiehlt es sich, ca. 3 Stunden vor Abflug am Flughafen zu sein.

An Bord nahm ich meinen Platz ein und merkte schnell den Komfort von Singapore Airlines. Die Stewardessen unternahmen jeden Versuch, den Passagieren ein Wohlgefühl während des Fluges zu vermitteln. Nach dem Start wurde prompt das Frühstück serviert. Sieben Stunden später - mit einer sechsstündigen Zeitverschiebung in New York - musste ich mich den Einreiseformalitäten unterziehen, was gut eine Stunde dauerte. Anschließend holte ich mein Gepäck ab und gab es nach einer halben Stunde erneut wieder problemlos bei AA auf. Jetzt hatte ich erstmal fünf Stunden Zeit. Zu wenig, um nach New York reinzufahren und zu lange um zu warten. So beschloss ich, den Flughafen mal unter die Lupe zu nehmen. Abends endlich bestieg ich das Flugzeug, das mich nach L.A. brachte, um dort in eine kleine Propellermaschine nach San Diego umzusteigen. Nach einer 24-stündigen Reisezeit war ich nur noch froh, mein Hotelzimmer zu beziehen und den Jet Lag zu bekämpfen.

Am ersten Tag wollte ich mit dem Trolley (die hiesige Straßenbahn) zur Uni fahren. Während der Fahrt traf ich auf Footballfans der ortsansässigen „Chargers“. Selbstverständlich entschied ich mich für das Footballspiel. Eine riesige Party rund um das Stadion. Es war das letzte Heimspiel der Saison.



Die Chargers gingen als Sieger vom Platz. Das musste natürlich noch mit einigen Amerikanern gebührend gefeiert werden.

Die folgenden Tage waren dann doch total stressig. Es ist sehr schwierig, ein passendes Zimmer oder Apartment entsprechend den eigenen Vorstellungen zu bekommen. Die Lage spielt natürlich genauso eine Rolle wie die Mitbewohner. Doch dank der StudiVZ Gruppe „San Diego 2008“ und der Agentur College-Contact lernte ich schnell einige Kommilitonen aus ganz Europa kennen. Mit drei neu gewonnenen Freunden zog ich los, um etwas Passendes zu finden. Eine gute Hilfe dabei ist der wöchentlich erscheinende San Diego Reader (gibt's kostenlos überall) und die Homepage sandiego.craigslist.com. Da findet man alles, vom Surfbrett und dem passenden Wetsuit über Room-Mates bis hin zur Matratze oder einem Auto. Da wir alle ziemlich viel durch die Gegend telefonieren mussten, haben wir uns alle eine Prepaid Karte von AT&T gekauft. Die kann man einfach aufladen und man kann im AT&T Netz umsonst telefonieren.

Nach einer stressigen, schier endlos wirkenden Woche waren wir vier endlich am Ziel. Jeder hatte nach seinen Vorstellungen etwas gefunden. Jedoch musste ich schnell feststellen, dass die Kalkulationen für Miete und Lebenshaltungskosten deutlich über dem liegen, was von offizieller Seite angegeben wird. Für ein unmöbliertes Zimmer bezahlt man in Strandnähe ca. \$750. In der Nähe der SDSU ca. \$600. Ich bewohne in einer Apartmentanlage in Pacific Beach mit meinem Kumpel Alex von der Uni Aachen ein Apartment mit zwei Badezimmern und zwei Schlafzimmern. Das Wetter ist leider etwas gemischt. Bisher hat der „Golden State“ noch nicht das gehalten, für das er bekannt ist. Die Uni ist im Landesinnern, sodass wir uns ein Auto kaufen mussten. Vom Strand fährt man ca. eine Stunde mit Bus und Bahn zur Uni.

Die Uni ist einfach grandios. Ein sehr weitläufiges Areal mit einem Strom von Studenten. Das „Crashen“ der Kurse ist etwas schwierig, da viele amerikanische Studenten die Kurse noch wechseln und den internationalen Studenten die Chance auf einen Platz wegnehmen. Man muss dabei Ruhe bewahren und flexibel bleiben. Ich konnte fast alle Kurse belegen, die ich auch haben wollte. Nächste Woche geht der Unterricht endlich los. Ich bin schon sehr gespannt. Wenn die Sonne am Wochenende scheint, dann fahren wir nach L.A. in einen Freizeitpark, genannt SixFlags.

Zu den Amis hier an der Westküste kann man sagen, dass sie vielleicht etwas oberflächlich sind und jeden mit „how are you“ anreden. Die Amerikaner stellen sich auch schon mal ruhig in eine lange Schlange, um nach einer halben Stunde an die Reihe zu kommen. Aufgefallen ist mir auch, dass man für fast jeglichen Kram hier eine Fee zahlen muss oder eine Kautions, z. B. für den Internetanschluss, hinterlegen muss, da wir als Studenten keine Social Security Number haben. Das muss man dann halt alles über sich ergehen lassen.

Was auf mich noch weiter zukommen wird, könnt Ihr an gleicher Stelle in einem Monat lesen.

Christian Ullrich



Faszination Banane:

Händler 04 bestaunen Hafen in Antwerpen

Antwerpen hat eine ganze Menge zu bieten. Nicht nur den größten Stückgut*-Hafen der Welt, sondern auch Vieles, was uns Händler des Jahrgangs 2004 schon vor dem Hafenbesuch in gute Laune versetzt hat. Am Morgen nach unserem wehmütig gefeierten letzten Klausurtag an der EUFH (die Redaktion berichtete, Ausgabe 39, Seite 16) brachte uns der polnische Bus direkt ins jüdische Viertel von Antwerpen. Von hier aus starteten wir unsere Erkundungstour durch die Hafenstadt.

Unser provisorischer Stadtrundgang führte vorbei an orthodoxen jüdischen Schulkindern, unzähligen Juwelieren, der Centraal Station, die eher an ein barockes Schloss erinnert, und zeigte Antwerpen anschließend von der kulinarischen Seite. Nach einem ausgiebigen Blick in die Liebfrauenkathedrale und dem Bestaunen von Rubens Werken, landeten schließlich alle - wie sollte es anders sein - am Grote Markt zum Glühweinkonsum und Schlittschuhlaufen. Die Antwerpener Kneipentour ließ den Abend sanft ausklingen und verkürzte uns die Wartezeit bis zur legendären Hafentour.

Im Havencentrum empfingen uns zwei urige Antwerpener Hafenkundige mit einem beeindruckenden - ja fast künstlerischen Imagefilm. Dieser bestach nicht nur durch eine Ansammlung von hohen Zahlen und dicht gepackten Containern, sondern auch durch den romantischen Saxophonisten am Kai und die Geigenklänge zwischen den Kohleschiffen. Noch vollkommen in Trance durften wir, mit Helm und Weste ausgerüstet, die Behauptungen des Films mit der Wirklichkeit abgleichen.

Den Jahresumschlag von 7 Mio. TEU**-Containern konnten wir erahnen, als wir die Schiffe, Kräne und Containerlagerplätze sahen. Die beiden Fachkundigen beeindruckten uns auch mit futuristischen Verpackungsmaschinen und endlosen, ausgeklügelten Förderbändern. Berühmt ist der Antwerpener Hafen auch für seine Bananen-Anlegestelle. Die Hälfte aller in Europa verkauften Bananen setzen hier erstmals „Fuß“ auf das europäische Festland. Quitschgrün versteht sich. Der Reifeprozess fand früher fast immer direkt auf dem Hafengelände statt. Mittlerweile besitzen viele Händler eine eigene Reifehalle, in der sie mittels Ethengasen aus der grünen Banane eine gelbe entstehen lassen.



Ein Dock ließ die Herzen der studentischen Händler besonders hoch schlagen. Hier wurden Stück für Stück niegelagelte Autos der verschiedensten Hersteller in den Bauch eines Hochseeschiffes gefahren. Einige spielten mit dem Gedanken, gleich ihre Bewerbungsunterlagen abzugeben. Wann hat man schon mal die Gelegenheit, den ersten Kilometer eines nach frischem Lack riechenden Autos zu fahren? Trotzdem ist diese Art der Verladung eine sehr zeitaufwändige, da die Fahrer den langen Weg aus dem hinteren Ende des Schiffes ein jedes Mal per „Taxi“ zurücklegen müssen. Wahrscheinlich tüfteln eifrige Logistiker bereits an einer alternativen Lösung, bei der die Autos (genau wie Container) mit Kränen oder ähnlichem verladen werden.

Das Abenteuer Antwerpen war ein schöner Abschluss unseres Handelsstudiums. Der gesamte Jahrgang dankt hiermit Herrn Prof. Dr. Jockel, dessen Einsatz diese Erfahrung für uns möglich gemacht hat. Auch die Hochschulleitung hat sich für ihre finanzielle Unterstützung unseren Dank verdient. Mit mindestens einem weinenden Auge verabschieden wir uns von der letzten Vorlesungs- und Klausurenphase unseres Lebens und wenden uns nun mit vollem Elan unseren Diplomarbeiten zu.

Anne Nguyen

*Stückgut - jede Ladung, die man an einem Stück transportiert, die also weder flüssig ist (z.B. Chemikalien), noch sich schütten lässt (z.B. Kohle)

**TEU - Twenty Foot Equivalent Unit, Standardgröße mit einer Länge von 20 Fuß (ca. 6m)



Glühwein am Rathaus



Dorothee Schichel, Stephan Klotzbach, Ines Geipel



Prof. Dr. Jockel (rechts) und die Händler beim abendlichen Kneipenbummel

Zuckerl nach der Klausurphase:

Nach der Pflicht folgt die Kür

Der Füller ist noch nicht ganz aus der Hand gelegt, der Kopf raucht noch – das fünfte Semester ist geschafft. Fast. Für den Kurs Industriemanagement 05 C um Frau Prof. Dr. Seeger war am Donnerstag nach der letzten Klausur noch einmal Action angesagt. Eine Werksbesichtigung bei Pfeifer & Langen in Euskirchen, besser bekannt als „Köln Zucker“, stand auf dem Programm.

Zu FH-untypischer aber studentenfreundlicher Zeit trafen sich die angehenden Industriemanager um 14:30 Uhr auf dem Gelände von Pfeifer & Langen. Nach einer kurzen Begrüßung wurden die Studierenden vom kaufmännischen Werksleiter über die Ausrichtung des Unternehmens informiert. Die 1870 von Emil und Valentin Pfeifer sowie Eugen Langen gegründete Zuckerfabrik ist mittlerweile ein international operierendes Unternehmen mit einem Jahresumsatz von knapp 700 Millionen Euro und rund 1.000 Mitarbeitern. Das Unternehmensziel ist klar: als unabhängiges Familienunternehmen am Markt bestehen bleiben und sich kontinuierlich vergrößern mit besonderem Augenmerk auf den osteuropäischen Raum.

Nachdem alle Fragen geklärt waren, wurde die Gruppe von einem ehemaligen Mitarbeiter durch das Werk geführt. Vorbei an Klärwasserbecken, Laboreinrichtungen, Waschstationen, Zerschneide- und Kochmaschinen, bis hin zu Kristallisationsapparaten und Zentrifugen – immer dem Zucker auf der Spur.



Auffällig war, dass sich Pfeifer & Langen sehr bemüht, die gesamte Produktion im Einklang mit der Natur zu halten. So wird unter anderem die Erde, welche den Rüben anhaftet, gereinigt und gepresst und dann kostenlos als Mutterboden der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Ebenso reinigen hochmoderne Reinigungsfilter in den Kaminen den austretenden Wasserdampf, damit nicht zuviel Staub in die Luft über Euskirchen gelangt.

Was sich jedoch nicht verhindern lässt, ist der unangenehme Geruch, der bei der Zuckerproduktion entsteht. Doch dieser Geruch gehört zur Region um Euskirchen, genauso wie die gut 40.000 LKWs und Traktoren, die die Zuckerrüben in der Zeit von Anfang Oktober bis Ende Dezember zur Fabrik bringen.

Nach dem interessanten Rundgang bekamen die Studierenden, passend zu Weihnachten, noch einen Überblick über das aktuelle Produktionsprogramm von Pfeifer & Langen in Form einer Geschenktüte.

Mit neuem Wissen und dem Gedanken, das 5. Semester endgültig beendet zu haben, verabschiedeten sich die Studierenden, um Energie für das Auslandssemester zu tanken.

Stefan Tröndle



Karrieretage in Dresden:

Ein grandioses Wochenende!

Vom 17.-21.01.2008 verschlug es eine Truppe von sieben tapferen Studenten inklusive Marketingabteilung in den über 500 Kilometer weit entfernten östlichen Teil der Republik zu den „Karrieretagen Dresden“. Ziel der Mission war es, den dortigen Schülern und sonstigen Interessenten ein wenig unsere Fachhochschule zu präsentieren und sämtliche Fragen zum dualen Studium an der EUFH zu beantworten.

Nahezu pünktlich verließen wir also um kurz nach 10 Uhr unseren Treffpunkt an der Europäischen Fachhochschule in Brühl und machten uns auf die lange Fahrt. Während unsere beiden Logistiker Jan und Janka schon dort selbstbewusst den Sprinter übernahmen, machten wir übrigen es uns im schönen VW Bus bequem und uns vor allem erstmal miteinander bekannt. Auch wenn die Gruppe bunt gemischt und von Industrie07 bis Handel04 nahezu jeder Jahr- und Studiengang vertreten war, lernten wir uns doch recht schnell kennen und die Fahrt wurde schon bald zu einem einmaligen Erlebnis. Denn um die lange Fahrtzeit zu überbrücken, stimmte unser Entertainer Torben schon bald die ersten Lieder an, und so riefen wir uns sämtliche alten Kinderlieder in den Kopf zurück, was für allgemeine Kurzweil sorgte, auch wenn wir bis heute glauben, dass wir Tobias, der sich als Fahrer erbarnt hatte, schon dort leicht in den Wahnsinn trieben.

Trotzdem - gegen 17 Uhr Ortszeit hatten wir unser Ziel, das Messegelände Dresden, erreicht und konnten, flink wie wir waren, den Messestand in Rekordzeit aufbauen, um dann zeitig im „Novalis-Hotel“ Dresden einzuchecken. Schon auf dem Weg dorthin konnten wir erkennen, dass diese Stadt wirklich viel Flair hat. So lud die Skyline der Altstadt schon bei der Anreise zu einem Ausflug ein und auch die moderne Neustadt machte einen durchweg positiven Eindruck. Dennoch ließen wir den ersten Abend zunächst ruhig angehen. Bei einem gemeinsamen Abendessen im Brauhaus „Feldschlösschen“ wurde auch das letzte Eis der Distanz gebrochen und beim anschließenden Besuch in der Cocktailbar „Prinz“ war klar, dass uns definitiv ein tolles Wochenende bevorstehen würde.

Am nächsten Morgen wurde dieser Eindruck dann auch schnell bestätigt. Nach einem kurzem Messebriefing von Caro und einem „Jump-Warm Up“ von Torben aus dem Marketing (dieses sollte uns von nun an jeden Tag begleiten), ließen wir den Tag locker und entspannt angehen. War zwar auch an diesem Tag noch recht wenig interessiertes Publikum unterwegs, kam trotzdem sehr wenig Langeweile auf, da immer jemand einen passenden Spruch oder eine Anekdote parat hatte, um die Stimmung aufzuhellen. Und wollte man sich doch mal die Füße vertreten, blieb immer noch reichlich Zeit, um auch selbst einmal das Messegelände und die übrigen Stände zu erkunden. Dies taten wohl auch unsere Freunde der EMS und EWS Dresden, die uns schon bald einen ersten Besuch abstatteten, um unseren schönen orangefarbenen Stand zu begutachten, aber natürlich auch, um uns herzlich willkommen zu heißen, wo man sich doch zum Teil schon von der Messe in Halle am Wochenende zuvor kannte.



Willkommen hießen uns auch die Veranstalter der Messe beim Ausstellerabend, zu dem natürlich auch die EUFH herzlich eingeladen war. So wurde in der Eingangshalle für ein fantastisches Buffet gesorgt, welches wir uns bei gediegener Musik vom Piano und leckerem Schwarzbier (für welches uns auf mysteriöse Weise im Laufe des Abends immer mehr Märkchen zugespielt wurden...) wirklich schmecken ließen. Hatten wir zunächst noch auf einen kurzen Abend gehofft, war jedoch schon schnell ersichtlich, dass wir vermutlich zu den letzten gehören würden, die das Gelände an diesem Abend verlassen würden. Doch das natürlich nur aus gutem Grund: Schon im Verlauf des Tages hatte sich nämlich gezeigt, dass wir zwei wahre Sangestalten mit uns führten, die so manch einem alten Hasen im Showbiz durchaus Konkurrenz machen konnten. Und so kam es, dass zwei Herren – wir mögen sie hier nur Jan W. und Torben R. nennen – kurzerhand dem völlig perplexen Pianisten (der dazu verurteilt worden war, nur ruhige, gediegene Stücke zu spielen) erklärten, sie würden jetzt das Mikrofon ergreifen und dem Publikum ein Ständchen bringen: Mit „Frauen regieren die Welt“ und „Ich war noch niemals in New York“ wurde schnell bewiesen, dass nicht alle Männer nur grölen, sondern ein paar wenige durchaus richtig gut singen können.

Da so ein Erfolg natürlich gefeiert werden musste, verließen wir doch zu etwas späterer Stunde als zunächst geplant das Gelände, was sich noch dadurch verzögerte, dass inzwischen nahezu jedes Tor geschlossen worden war und wir erst den einzigen noch geöffneten Ausgang finden mussten. Zurück auf unseren Hotelzimmern ließen wir den Tag dann noch einmal Revue passieren, um uns anschließend unseren wohl verdienten Schlaf zu holen.

Und so starteten wir auch am Samstag voller Elan in unseren zweiten Messetag, der durchaus zum besten der ganzen Messe werden wollte. Schon vom frühen Morgen an hatten wir die Möglichkeit, viele interessante Gespräche mit Schülern aus Dresden und Umgebung zu führen. Man merkte, dass ein Großteil der Besucher nun wirklich aus Interesse dort war und nicht nur, weil man ihnen vielleicht einen Besuch auf solch einer Berufsbildungsmesse vorgeschrieben hatte. So gab es zwar immer noch ein paar, die auf der Jagd nach den meisten Kugelschreibern oder Bleistiften waren, doch die meisten Schüler waren wirklich offen für ein fundiertes Gespräch und ließen sich gespannt das Prinzip des dualen Studiums erklären. Doch gegen 18 Uhr sollte auch dieser Messetag einmal zu Ende gehen. Nachdem noch ein Tänzchen mit der Leiterin des EMS-Stands eingelegt wurde (zu „Jump“ natürlich), ging es schnell ins Hotel zurück, um sich frisch zu machen und noch die zweite Halbzeit des Handballspiels Deutschland gegen Dänemark anzuschauen. Leider erfuhren wir das Endergebnis (Sieg für Deutschland!) jedoch nur noch aus dem Taxi, da wir gegen halb acht die Fahrt in die Dresdener Innenstadt antraten, um einen schönen Abend in der Stadt zu verbringen. Hierfür wollten wir uns eigentlich in einer Suppenbar stärken, doch zu unserer Enttäuschung war diese bereits geschlossen und wir nahmen stattdessen mit einem Italiener vorlieb, den ein paar von uns schon bei den Messen 2006 und 2007 besucht hatten. Aber die Wiederkehr hatte sich durchaus gelohnt. So trafen wir nämlich vollkommen gesättigt um neun Uhr unseren Guide zum „Night Walk“ durch Dresden. Hierbei handelt es sich um eine „Kultur- und Kneipentour“ durch den Stadtteil Dresden-Neustadt, bei der wir so einiges über die Architektur der Stadt, aber auch über einige Ehrenbürger (Erich Kästner z.B.) erfuhren und zusätzlich in die ein oder andere Kneipe zu einem leckeren Freigetränk einkehrten. So gab es im „Schnurz“ Eierlikör aus einer Waffel und im Irish Pub konnten wir bei Live-Musik unter drei verschiedenen irischen Bieren wählen. Diese verschiedenen Zwischenstopps hatten wir auch alle arg nötig, allein schon um uns



aufzuwärmen, hatte es doch in der Zwischenzeit angefangen, in Strömen zu regnen. So waren wir auch froh, als wir schließlich im Café Europa (man beachte den schönen Namen!!), Dresdens erster 24-Stunden-Kneipe und zugleich letzter Station unserer Tour, eintrafen. Nach einem fruchtigen Erdbeer-Limes verabschiedete sich unser netter Guide dann schon recht bald, was uns jedoch nicht daran hinderte, weiterhin den Abend zu genießen und sehr viel Spaß zu haben. Es wurde gelacht, gefeiert und getanzt und wir merkten kaum, wie schnell eigentlich die Zeit verflohen war, bis uns dann unser zuvor bestelltes Taxi pünktlich nach Hause brachte.

Wenn auch die Nacht recht kurz gewesen war, hieß es trotzdem um halb zehn Uhr Abfahrt zur Messe. Und natürlich waren wir alle topfit, auch wenn Katharina und Maren noch einen zusätzlichen Weckruf benötigten, weil ihre Wecker sich auf mysteriöse Weise selbstständig gemacht hatten. Sonntags war zwar nicht mehr ganz so viel Andrang, wie noch am Tag zuvor, doch auch jetzt waren wir noch hoch motiviert bei der Sache und stellten uns dem zum Teil skeptischen Publikum und erzählten, warum sich ein Studium im entfernten Rheinland durchaus lohnen kann. Und während so manch anderer Aussteller schon verfrüht verschwand, waren wir noch bis zur letzten Minute mit vollem Elan dabei, bis wir dann um 18 Uhr den Stand in Höchsttempo abbauten und durch Janka und Jan (Logistik eben!) sicher im Sprinter verschwinden ließen.

Da es aber für eine Heimreise schon zu spät war, wurde der Abend noch einmal genutzt, um nun auch die historische Seite Dresdens, die Altstadt, welche wir schon mehrmals aus dem Auto betrachten durften, zu besuchen. Leider konnte man zu dieser Uhrzeit schon nicht mehr in die Frauenkirche, hinein, doch auch von außen machten die alten Gebäude durchaus einen imposanten Eindruck, der natürlich noch auf Fotopapier gebannt werden musste. Bei Tapas und Salat wurde der Abend trotz der langsam aufkommenden Müdigkeit noch zu einem schönen Erlebnis, bei dem wir uns das ein oder andere Ereignis des Wochenendes noch mal in Erinnerung riefen. Trotzdem waren wir an diesem Abend erschöpft und müde früh in unseren Betten, mussten wir doch am nächsten Tag die lange Heimfahrt Richtung Brühl antreten.

Und diese Heimfahrt sollte mehr als lang werden. Fuhren wir noch verfrüht in Dresden los, erreichten wir unser Ziel erst knappe vier Stunden später als geplant, da wir unbedingt noch Bad Hersfeld und Umgebung genauer kennen lernen mussten. Der Grund dafür war leider nicht so schön: Eine Vollsperrung auf der A4 und ein Navigationsgerät, das uns diese zunächst anzeigte, uns aber dann doch wieder auf den alten Weg mitten hinein in den Stau lotste.

Auf diese Weise erreichten wir erst gegen halb neun unsere Heimat und ich glaube, jeder war froh, als er an diesem Abend in seinem Bett liegen konnte. Als Fazit kann man jedoch sagen, dass es nichts desto trotz ein grandioses Wochenende war. Wir hatten alle sehr, sehr viel Spaß und versprachen uns gegenseitig, uns bald wieder zu sehen. Allerspätestens in Dresden 2009 natürlich.

Ein großes Dankeschön geht deshalb auch an Caro und Torben aus der Marketing-Abteilung der EUFH, die einerseits dafür sorgten, dass alle Fäden ordentlich zusammen liefen, und die immer den Überblick behielten, sich aber andererseits auch für wirklich keinen Spaß zu schade waren und diese Messe zu einem unvergesslichen Erlebnis machten.

Maren Ewert



Tänzer schwitzen für den Erfolg:

Latein-Formationsturnier in Köln

„Aufstellen, Köpfe nach oben! Durchgang!“ So oder ähnlich klingt es jeden Samstag und Sonntag in der Sporthalle am Trutzenberg in Köln. Denn hier trainieren das A- und B-Team des TSC Salier Clubs für die kommende Saison. Selbst die kleinsten Arm- und Kopfbewegungen werden genauestens festgelegt, damit alles möglichst synchron wirkt. Denn darum geht es.

Formationstanzen, das sind acht Paare, die zu einer rund sechsminütigen Musik eine mitreißende Choreographie aus Rumba, Samba, ChaChaCha, Jive und Paso Doble auf die Fläche bringen. Und diese einzustudieren, braucht Zeit. Deshalb trainieren beide Mannschaften bereits seit dem Sommer vergangenen Jahres für die im Februar beginnenden Formationsturniere.

Die A-Formation startet in der Regionalliga, der dritthöchsten deutschen Liga, mit der bundesligaerprobten Choreographie „La Dolce Vita“. Das B-Team, das sich im Sommer 2006 komplett neu formiert hatte, hat in der vergangenen Saison mit seiner „Studio 54“-Choreographie auf Anhieb den 5. Platz der Landesliga erreicht. Nach diesjähriger noch intensiverer Saisonvorbereitung will sich das Team nun weiter verbessern.

Ernst wird es für die Tänzerinnen und Tänzer ab dem 9. bzw. 24. Februar, wenn jeweils das erste Turnier der Regional- und Landesliga ansteht. Wer das Spektakel einmal live erleben möchte, kann dies am 15. März tun; dann findet ein gemeinsames Turnier beider Ligen in Köln statt!

Britta Fischenich

(Britta vom PR Team tanzt nicht nur selber mit. Sie ist auch eine der Organisatorinnen des Turniers.)



Daten und Fakten

Wann? 15.03.2008
Einlass: 13:30 Uhr
Beginn Landesliga: 14:30 Uhr
Beginn Regionalliga: 18:00 Uhr

Wo? Sporthalle der Europaschule in Köln-Zollstock
Raderthalgürtel 3
50968 Köln

Preise Erwachsene 10 Euro
Ermäßigt* 7 Euro

* Ermäßigung für Schüler, Studenten, Zivil- / Wehrdienstleistende bis 27 Jahre mit Nachweis.

Weitere Informationen zu Turnierterminen unter <http://www.formationen.de/content/ligabereiche/west.html>, Landesliga West II Latein



Karnevalsumfrage auf dem Campus:

Wie verkleidet sich die EUFH?

„Das hatte ich mir ganz anders vorgestellt“, dachte ich mir schon, als ich die ersten 20 Leute an der EUFH Anfang Januar nach ihren Kostümen fürs diesjährige Karnevalsfest gefragt hatte. Denn keiner von ihnen hatte schon sein Karnevalskostüm vorbereitet oder sich etwas Konkretes überlegt. Nun, ich ließ ein paar Wochen verstreichen und doch kam immer wieder: „Frag mich das nächste Woche.“ Oder: „Ich war noch nicht beim Karnevalswirtz.“ Es erinnerte mich an die Antworten, die man erhält, wenn man danach fragt, welche Weihnachtsgeschenke - eine Woche vor dem Fest - bereits gekauft worden sind. Und doch hat an Heiligabend jeder die Geschenke für Freunde und Familie parat. So scheint es auch mit dem Karnevalskostüm zu funktionieren. Die Jecken unter uns - und das müssten doch die Meisten sein - wollen doch spätestens Weiberfastnacht kostümiert in bester Laune feiern. Und ursprünglich wollte ich eine Top 5 Liste erstellen von den beliebtesten Kostümen dieses Jahres an der EUFH, doch selbst das war unmöglich. Bei dieser Vielfalt von Verkleidungsideen, die mir dann schließlich doch offenbart wurde, kann man nur vage Trends ablesen.

Die EUFH Männer machen ihre Kostüme eher selten selbst. Sie treffen sich lieber in Grüppchen beim Karnevalswirtz, probieren stundenlang alles Mögliche an und kaufen sich dort ihr Kostüm. Dieses Jahr wollen so einige als „holy“ an Karneval erscheinen, wie zum Beispiel als Kardinal, Bischof, Mönch oder Robin Hood. Matthias Socha aus dem Studiengang Logistikmanagement 2007 definiert seine Heiligkeit etwas anders, er ist lieber „der Engel auf der Straße“ und wird sich als ADAC Abschleppdienst verkleiden. Der Superheld von den Simpsons, „Duffman“, wird dieses Jahr in Köln feiern gehen und eine Wonderwoman wird ebenfalls dabei sein.

Im Kontrast dazu ist das meist genannte Kostüm „Pirat/-in“ bei EUFH-Frauen und -Männern beliebt, genauso wie „Räuber/-in“. Die EUFH Frauen machen im Gegensatz zu den meisten EUFH Männern ganz gern ihre Kostüme selbst oder zumindest einen Großteil davon, so wie Tanja Krawczyk zum Beispiel: „Mir macht es Spaß, kreativ zu sein und zu nähen. So lassen sich Ideen oft einfach umsetzen. Ich habe zum Beispiel dazu eine passende Handtasche genäht und mit den Sachen, die ich sowieso noch hatte, nur ca. 20 € bezahlt. Für das komplette Kostüm!“

Das traditionelle Karnevalskostüm des Clowns ist zumindest einmal vertreten, sogar mit Frack, Regenschirm und Hut mit Blume. Sicherlich einen Augenfang wird Philipp Gresse bieten, denn er wird sich als Umzugskarton verkleiden. Carolyn Kleinjohann möchte mit Kontaktlinsen, die Katzenpupillen imitieren, auffallen, denn damit errege man viel mehr Aufmerksamkeit als mit einer aufwändigen Verkleidung.

Wir EUFHler werden an Karneval weit verstreut sein (natürlich mal abgesehen von denen, die uns beim Brühler Sonntagszuch vertreten). Nicht nur weil so mancher diese Zeit nutzen möchte, um nach Hause zu fahren und Brühl und die Karnevalsumgebung verlässt, sondern auch weil es kaum übereinstimmende Meinungen darüber gab, welche Party oder welchen Zug man auf keinen Fall verpassen dürfte. Zumindest ist es klar, dass zu Karneval jeder EUFHler einen Ort findet, wo er mit seinem ganz individuellen Kostüm feiern kann. Gespannt können wir alle sein, denn Kreativität und die verrückten Ideen der Karnevalisten kennen keine Grenzen!

Nicole Bebek



Mord und Totschlag auf dem Campus: Krimi von Peter-Wolfgang Klose erschienen

Und in Sinthern wird geschwiegen. Sinthern? Ein schwer verletzter Mann liegt auf der Straße und niemand hat etwas gesehen. Selbst Heidi aus dem Kiosk nicht. In dem Örtchen im Nordosten Kölns ermittelt Armin Stein, Kriminalhauptkommissar in Pulheim. Bei den Vernehmungen mit seinem EU-Assistenten Wienus van der Schoer aus den Niederlanden wird schnell klar: In Sinthern hat fast jeder etwas zu verbergen. Die Sache ist nicht leicht und ohne die Hilfe der Jupitersinfonie von Mozart sowieso nicht zu lösen.

„Armin Stein und der Unbekannte in Sinthern“ bildet den Auftakt zu einer Krimireihe, deren Schauplätze im Umland von Köln sind. Der Autor ist Peter-Wolfgang Klose, der vor allem durch seine schon legendären Bewerbertrainings an der EUFH berühmt geworden ist. Er hat mit Kommissar Stein einen nicht gewöhnlichen EU-Durchschnittskommissar geschaffen. Stein bekommt bei jedem seiner Fälle Unterstützung aus den europäischen Nachbarländern. Wienus van der Schoer zum Beispiel kommt aus den Niederlanden. Er liebt Apfelschorle, kann das Wort aber nicht aussprechen. Dafür kennt er sich im Internet perfekt aus und Armin kann sich voll auf ihn verlassen. Weitere Unterstützung in den kommenden „Kommissar Stein und...“-Fällen kommt aus Österreich, Polen, Belgien, Finnland, Schweden und Italien. Trotzdem klärt auch Stein wie in der Realität nicht alle Fälle auf. Oder er kommt zu einem anderen Ergebnis, als es der Wirklichkeit entspricht. Armin Stein ist eben ein ganz normaler Mensch, meint Klose, der gutes Essen und Rotwein liebt. Und die Jupitersinfonie.

Das Buch ist gerade erschienen und kann über die Homepage www.kommissar-stein.eu bestellt werden. Wer lieber zunächst einmal den Kommissar persönlich kennen lernen möchte, kommt einfach auf den Campus und lässt sich vorlesen. Eine Autorenlesung im Kaminzimmer der EUFH ist nämlich bereits geplant.

Birte Bornemann



Der Kaffee - Herkunft und Zubereitung:

Eine Kunst für sich

Ob als „Kleinen Schwarzen“ oder süß und blond, es trinken ihn fast alle - den Kaffee. Doch woher kommt er eigentlich und wie wird er hergestellt? Was bedeutet überhaupt Latte Macchiato, und woher hat der Cappuccino seinen Namen? Fragen, auf die dieser Artikel antworten wird.

Der ursprüngliche wilde Kaffee kommt aus Äthiopien. Man erzählt sich verschiedene Legenden, die letztendlich doch dasselbe aussagen: Eine Tierherde frisst von einem Strauch mit kirschähnlichen Früchten und ist daraufhin selbst nachts noch aktiv. Ein Hirte wundert sich, weshalb seine Tiere - ob Kamele, Schafe oder Ziegen - zu so fortgeschrittener Stunde noch fit sind. Irgendwann entdeckt er, dass sie von einem Strauch mit kirschähnlichen Früchten gegessen haben und probiert selbst davon. Auch er wird gleich munter und ein Mönch trifft ihn so an, der es sich natürlich auch nicht nehmen lässt, von den Früchten zu kosten. Er bringt so den Kaffee ins Kloster, und seither hilft dieser den Mönchen, während ihrer Gebete wach zu bleiben.

Der eine oder andere wird sich nun fragen: Was hat Kaffee mit kirschartigen Früchten zu tun? Die geröstete Kaffeebohne, wie wir sie kennen, ist der Kern der oben beschriebenen Kaffeekirsche. Er wird aus dem Fruchtfleisch gelöst und anschließend geröstet. Die Dauer der Röstzeit entscheidet darüber, ob man nachher Kaffee oder Espresso erhält.

Die Ernte des Kaffees ist eine mühsame Angelegenheit, da jede einzelne Bohne auf ihre Verwendbarkeit überprüft werden muss. Der Kaffee wird in Säcken à 60 Kilogramm abgepackt und bereits eine faule Bohne kann den Inhalt des gesamten Sackes unverwendbar machen.

Die wichtigsten Kaffeesorten sind die Arabica- und Robusta-Bohnen, wobei Arabica häufig als hochwertiger angesehen wird. Die wichtigsten Anbaugeländer liegen in Brasilien und zurzeit wird mit Spannung erwartet, wie die nächste Ernte ausfällt, da diese über die Preisentwicklung an der Kaffeebörse entscheidet. Hier wird der Kaffee gehandelt wie Aktien, die Kurse können steigen oder fallen und für die Einkäufer ist es wichtig, im richtigen Moment zuzuschlagen, um einen möglichst günstigen Preis zu erhalten.



Der teuerste Kaffee der Welt kommt derzeit aus Indonesien. Diese Tatsache hat weniger etwas mit dem Anbau der Kaffeekirschen zu tun, als viel mehr mit der „Aufbereitung“. Auf Java gibt es eine Katze, die die Kirschen frisst und anschließend die aus dem Fruchtfleisch gelösten Kerne wieder ausscheidet. Bei der Verdauung erhält der Kaffee angeblich ein ganz besonderes Aroma. – Ob man das so genau wissen möchte?

Ist der Kaffee fertig geröstet, gibt es zig Zubereitungsvarianten. Wer sich allein die Menütafeln in den Kaffeebars anschaut, dem stehen meist die Fragezeichen in den Augen. Die Unterschiede zwischen den Getränken sind manchmal auch minimal.

So bestehen der Cappuccino und der Caffè Latte zu gleichen Teilen aus Milch und Espresso, lediglich ist beim Caffè Latte der Anteil des Milchschaums geringer als beim Cappuccino.

Letzterer wurde übrigens nach den Kapuzinermönchen benannt. Dies kommt daher, dass der Cappuccino um die Milchhaube herum einen braunen Rand besitzt, da der Kaffee an den Seiten hoch kommt. Ein Kapuzinermönch sieht von oben quasi „genau so“ aus.

Latte Macchiato bedeutet wörtlich übersetzt „Gefleckte Milch“. Deshalb besteht der „echte“ Latte Macchiato auch immer aus drei Schichten: Milch, Espresso und Milchschaum. Diese entstehen dadurch, dass zuerst die Milch im Glas aufgeschäumt wird und man den Espresso erst im Anschluss hinzu gibt.

Es finden sogar jährlich „Latte Art“-Meisterschaften statt, bei denen die besten Baristas – oder, um italienisch zu bleiben, Baristi – gegeneinander antreten und Kunstwerke mit und aus Milchschaum zaubern. Der Barista ist sozusagen der „Barmixer“ der Coffee Shops und wird häufig in Lehrgängen ausgebildet, um mit der perfekten Kunst des Kaffeemachens vertraut zu werden.

Die Kaffeezubereitung besteht also nicht bloß aus „Kaffee in den Filter, Wasser in den Tank und Kaffeemaschine anstellen“. Und wer weiß, beim nächsten Kaffeegenuss sieht man sein Getränk in der Tasse vielleicht schon mit ganz anderen Augen.

Britta Fischenich



Denken ist keine Glückssache:

Blind Date im Café

Professor Neuhier arbeitet erst seit ein paar Wochen an der Hochschule und kennt noch niemanden in der Stadt. Die Hochschulleitung sieht es nicht gerne, wenn jemand aus der Dozentenschaft mit jemandem aus der Hochschulverwaltung ausgeht oder gar eine Liaison beginnt. Deshalb hat Professor Neuhier heimlich eine Verabredung in einem kleinen Café am Stadtrand getroffen.

Das Paar sitzt nun in einer gemütlichen Nische im Dämmerlicht. Er hat sich einen Kaffee, sie sich einen Tee bestellt. Er: "Ich wundere mich, dass Sie mit einem so alten Mann wie mir ausgehen." Sie: "So jung bin ich nun auch nicht mehr. Ich werde in drei Monaten vierzig." Er: "Tatsächlich? Sie sehen viel jünger aus als ich, dabei bin ich nur ein paar Jahre älter als Sie."

Sie: "Wie alt sind Sie denn?" Er: "Wenn Sie für jedes meiner Lebensjahre einen Cent nehmen, den Preis meines Kaffees dazuzählen und anschließend 20 Cent abziehen, erhalten Sie den Preis Ihres Tees."

Die größte Klatschtante der Hochschule sitzt zufällig in der Nachbarnische des Cafés und verfolgt neugierig die Unterhaltung der beiden. Sie vertauscht jedoch versehentlich die Preise von Kaffee und Tee. Trotzdem kann sie aus dem belauschten Gespräch Neuhiers Alter richtig ermitteln.

Wissen Sie, wie alt Professor Neuhier ist? Wenn Sie richtig liegen und dabei auch noch schnell sind, winken zur Belohnung ein Paar "Hochschul-Flip-Flops" für das nächste Date am Strand. Der nächste Sommer kommt bestimmt (Mail bitte an m.kastner@eufh.de).



Lösung der Knobelkiste Ausgabe 39, Januar 2008

Die Skizze rechts kennzeichnet die Situation.

Nach dem Satz des Pythagoras gilt für das Verhältnis der angegebenen Strecken:

$$\overline{OC}^2 = \overline{OA}^2 + \overline{AC}^2$$

Ferner gilt (Angaben in km):

$$\overline{AC} = x; \quad \overline{OA} = r; \quad \overline{OC} = r + 1,72$$

Der mittlere Erdradius r beträgt 6.371 km. Daraus folgt:

$$\overline{OC}^2 = \overline{OA}^2 + \overline{AC}^2$$

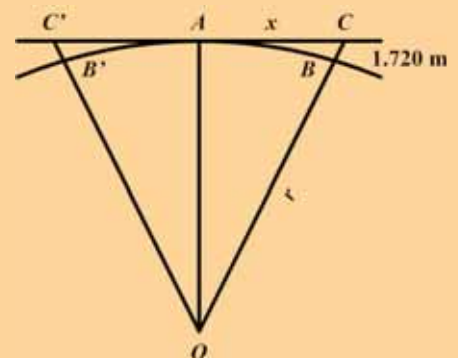
$$\Leftrightarrow (r + 1,72)^2 = r^2 + x^2$$

$$\Leftrightarrow x^2 = (6.371 + 1,72)^2 - 6.371^2 = 21.919,1984$$

$$\Rightarrow x = \sqrt{21.919,1984} = 148,051337$$

Der Alpenblick vom Tegelberg zum Horizont (bei freier und klarer Sicht) beträgt also ca. 148 Kilometer.

Marc Kastner



Bitte ein Beat:

Lauras Leiden

Es schwebt ein langsames Arpeggio von den Gitarrensaiten ins Ohr des Hörers. Die kleine Melodie, die es durch den Gehörgang zu zaubern versteht, ist eine traurige. Sie erinnert an kalte, verregnete Sonntage, die man zu Hause vor dem heimischen Kamin verbringt. Innerhalb von Momenten wird die komplette Umgebung in ein tristes Grau gehüllt und man verkriecht sich unter seiner Wolldecke, die heiße Tasse Tee umklammernd. Doch die Gitarre bleibt nicht allein. Intelligent dazu arrangierte Streicher und Bläser spielen die Rollen der Weggefährten, die ihren gebrochenen Kumpanen auf seinem Trauermarsch stützen. Und dann kommt sie hinzu, die tragisch schöne Stimme von Laura Lopez Castro. Wer einmal Balladen von Gal Costa, Bebel Gilberto oder anderen gehört hat, wird sich hier in dieser so vertrauten Gegenwart einer leidenden Lateinamerikanerin wieder finden. Man kann Schmerz, Sehnsucht oder Trauer nun mal in keiner anderen Sprache so schön ausdrücken wie in Portugiesisch oder wie hier Spanisch.

Laura's Album „Mi libro abierto“, das nun mittlerweile seit zwei Jahren auf dem Markt zu haben ist, stellt das erste Release des Labels „Nesola“ dar. Don Phillipe, der für die musikalische Umsetzung des Meisterwerks verantwortlich zeichnet, ist ein guter Freund von Max Herre, den wir ja schon von diversen Produktionen des Freundeskreises, aber vor allem auch von Joy Denalane her kennen. Herre bewies dabei wieder einmal sein unglaubliches Gespür für exzellente Musik und zeigt, dass ernstzunehmende lateinamerikanische Produktionen nicht nur aus den Metropolen London oder New York, sondern auch aus Stuttgart kommen können.

Das Album beginnt mit dem Titel „No es por ser ni por estar“, welcher einen in diese eingangs bereits beschriebene Melancholie versetzt. Er erzählt mitreißend eine Geschichte voller Zweifel und Leid, zumindest klingt es so. Eine tiefere inhaltliche Interpretation muss hier aufgrund meiner mangelnden Sprachkenntnisse leider ausbleiben. Im weiteren Verlauf der CD werden die Stücke teilweise etwas fröhlicher, behalten aber stets diesen traurigen und teilweise flehenden Unterton. Stilistisch



bewegen sich Titel wie „El juego de la vida“, „Aqui estas tu“ oder auch „Nana“ im typischen Gewand der Singer/Songwriter des Lateinamerikas der 70er Jahre. Wie anfangs schon erwähnt: Wer sich einmal Alben von Gal Costa aus der besagten Epoche anhört, wird sofort Parallelen erkennen können.

Das Schöne an dem Album ist, dass es durchgehend mit akustischen Instrumenten produziert wurde. Die Gitarre steht dabei klar im Mittelpunkt und wird von Streichern, Holzbläsern oder Vibraphonen leicht umschmeichelt und bildet so mit der fantastischen Stimme der Madame Lopez Castro diesen gefühlvollen und organischen Gesamtklang. Hier zeigt sich auch deutlich die geschmackvolle Bearbeitung durch den Engineer, der eine sehr warme Mischung der einzelnen Elemente verwirklicht hat. Die Gesangsspuren blieben oft auch ungeschnitten, wodurch man beim genauen Hinhören vor allem am Anfang der Titel das ein oder andere vorbereitende Einatmen oder auch Lippenschmatzen Lauras erhaschen kann. Dies trägt zu einer Atmosphäre bei, die einen glauben lässt, Frau Lopez Castro und Don Phillipe saßen vor einem in einem kleinen Club und spielten live. Diese Art der Produktion unterstützt die Titel perfekt in ihrer Wirkung. Eine weniger reduzierte Umsetzung wäre der Stimmungsmalerei der Musik nur abträglich gewesen. Weniger ist eben doch oft mehr.

Ihr könnt hier schon meine Begeisterung für dieses Album herauslesen und es ist wahrhaft eines der schönsten, die ich in letzter Zeit gehört habe. Es ist die perfekte Musik, die man an Tagen mit ungemütlichem Wetter zu Hause in gemütlicher Zweisamkeit gemeinsam mit einer Flasche Wein genießen kann.

Ausblick

Das nächste Mal gibt es eine Auswahl an Neuheiten von der bedeutenden Musikproduktionsmesse NAMM aus Anaheim. Eure Kommentare könnt Ihr wie immer an BitteEinBeat@web.de schicken.

Jonathan Heinze
www.myspace.com/nguoiduc



lit.COLOGNE 2008

Leckerbissen für Leseratten:

Auf zur Lit.Cologne!

Anstelle eines Buchtipps haben wir diesmal einen heißen Veranstaltungstipp für Euch, bei dem Ihr Euch gleich jede Menge Bücher schmackhaft machen lassen könnt. Zwischen dem 29. Februar und dem 9. März nämlich wird Köln zur Stadt der Leseratten. Während des größten Literaturfests Europas werden knapp 150 Einzelveranstaltungen im Rahmen der Lit.Cologne stattfinden. Bei Themenveranstaltungen oder Lesungen geht es bei weitem nicht nur um Goethe, Schiller, Lessing und Konsorten, die vielleicht nicht jedermanns Sache sind. An Krimifans ist genauso gedacht wie zum Beispiel an Jugendliteraturfreunde. An verschiedenen Orten in der Domstadt treten viele prominente Autoren auf. In diesem Jahr gehören beispielsweise Nick Hornby, Ken Follet, Roger Willemsen oder Martin Walser dazu.

Gleich am ersten Tag des Festivals gibt es beispielsweise einen Abend zum Thema Verschwörungstheorien, an dem Anke Engelke, Cordula Stratmann und andere der Frage nachgehen, welche anfangs vielleicht belächelten Verschwörungstheorien sich später als wahr herausstellten. Am 2. März hat Elke Heidenreich ihren großen Auftritt rund um die Lyrik und am 5. März gibt es gleich zwei Lesungen zum Thema Fußball, wenn nämlich Sportmoderator Ulli Potofski und Fußball-Weltmeisterin Steffi Jones zum Mikrofon greifen. Zwei Tage später steht der Kölner Moscheenstreit im Zentrum des Interesses auf der Lit.Cologne. Zu dieser Toleranzfrage äußert sich zum Beispiel der Publizist Günter Wallraf.

Das umfangreiche Programm des Festivals hält wohl für jeden Geschmack etwas bereit. Die Veranstalter rechnen auch in diesem Jahr wieder mit über 70.000 Besuchern. Karten und ein ausführliches Programm gibt es im Internet unter www.litcologne.de.

Renate Kraft



**Freedomof frickelt:
Die einfachen Dinge des Lebens**



Der Künstler hat Euch wieder mal unterschätzt. Klar, Ihr hattet Recht - er hat einen stinknormalen Tacker für Euch ins Bild gesetzt. Wie konnte das passieren, obwohl Meister Freedomof doch schon so lange sein Atelier hier bei uns auf dem Campus hat? Weiß er etwa noch immer nicht, dass Ihr alle dual studiert und deshalb viel Zeit im Büro verbringt? Weiß er nicht, dass auf fast jedem Schreibtisch ein Tacker steht? Nun ja, Künstler sind weltfremd, aber dass es solche Ausmaße annimmt, hatte ich nicht gedacht. Aber macht Euch keine Sorgen - bei nächster Gelegenheit werde ich den Meister beiseite nehmen und ihm eine kleine Unterweisung in die praktischen Dinge des Lebens verpassen.

Nun gut. Diesmal ist es tatsächlich schwerer. Was zeigt sich auf des Meisters neuestem Bild? Solltet Ihr jetzt laut lachen und die Lösung schon auf den Lippen haben, seid besser nicht zu vorlaut! Ein Ventilator ist es nämlich nicht. Hätte Freedomof mir nicht gleich mehrere heiße Tipps gegeben, dann wäre ich jedenfalls nicht drauf gekommen.

Christians Kochwelt:

Das schmeckt im Februar



Im Februar gehen wir nach Russland. Ich habe neulich einige interessante Zutaten in Moskau auf dem Markt eingekauft. Gerade Suppenfans kommen dieses Mal ganz auf ihre Kosten! Es gibt einen traditionellen Borschtsch. Dazu wird eine eisgekühlte Himbeerbowle serviert.

Für die Suppe:

Zutaten:

600 g Suppenfleisch vom Rind
1 Bd. Suppengrün
1 L Wasser
250 g Rote Bete
300 g Spinat
200 g Sauerampfer
500 g Kartoffeln
1 Karotte
1 Petersilienwurzel
1 Zwiebel
100 g Zwiebelgrün
30 g Butter
1 EL Mehl
1 EL Tomatenmark
2 hartgekochte Eier
1 Bd. Dill
250 ml Saure Sahne
Salz und Pfeffer
1 Lorbeerblatt
Etwas Essig und Zucker



Zubereitung:

Aus dem Fleisch, Suppengrün und Salz eine Brühe zubereiten und abseihen. Die rote Bete schälen und in kleine Würfel schneiden. In etwas abgeschöpftem Suppenfett mit Salz, Zucker, Essig und Tomatenmark weich dünsten. Die Karotte, Petersilienwurzel und Zwiebel hacken, in Butter anbraten, mit Mehl bestäuben und anrösten. Spinat, Sauerampfer und Zwiebelgrün gut waschen und in feine Streifen schneiden. Kartoffeln würfeln und in der abgeseihten Brühe 10 bis 15 Minuten vorkochen. Das vorbereitete Gemüse dazugeben, mit Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt würzen und alles zusammen weich kochen. Das gekochte Fleisch in mundgerechte Stücke schneiden, in die Suppenteller verteilen. Das Ganze jetzt nur noch mit dem heißen Borschtsch auffüllen. Jede Portion mit einem halben gekochten Ei, gehacktem Dill und etwas saurer Sahne garnieren.

Für die Bowle:

Zutaten:

250 g frische oder tiefgekühlte Himbeeren
3 Orangen
Saft einer Zitrone
10 cl Curacao
3 EL Puderzucker
2 Flaschen roter Sekt
1 Flasche weißer Sekt
1 Flasche Sherry



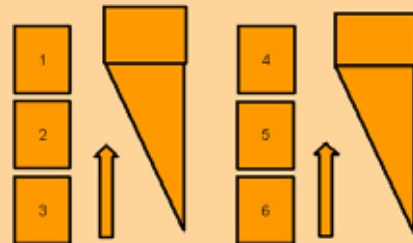
Zubereitung:

Die Himbeeren in eine große Schüssel geben. Die Orangen in Stücke schneiden und mit in die Schüssel geben. Die Früchte mit Zucker bestäuben. Den Zitronensaft, Sherry, Curacao und den Puderzucker zugeben. Die Bowle zugedeckt ein bis zwei Stunden ziehen lassen. Kurz vor dem Servieren mit dem roten und dem weißen Sekt auffüllen. Das traditionelle Getränk aus Russland kann eventuell mit Mineralwasser verdünnt werden. Guten Appetit.

Christian Ullrich

EU FH Rätsel für Fortgeschrittene:

Das große Pausengrübeln



Grenzstau

Obwohl die Formalitäten an den innereuropäischen Grenzen ja weitgehend der Vergangenheit angehören, bilden sich in der Hauptreisezeit vor den Zollstationen immer noch Autoschlangen. In unserer Grafik sieht Ihr zwei nebeneinanderliegende Zollhäuschen und insgesamt sechs Fahrzeuge. Wie lauten die Vor- und Nachnamen der Fahrer, und um welche Automarken handelt es sich?

Hinweise:

1. Edith steht mit ihrem Fahrzeug direkt hinter dem Mazda und direkt vor dem Fahrzeug, dessen Fahrer mit Nachnamen Möller heißt.
2. Der Fahrer namens Faber fährt den Fiat. Die Kennziffer seines Fahrzeugs ist ungerade.
3. Fred sitzt im Peugeot.
4. Peter fährt das Fahrzeug 3. Sein Nachname steht in der alphabetischen Liste direkt vor dem des Fahrers, der den Mazda fährt.
5. Marion Böhler fährt nicht den Volvo.
6. Im Audi sitzt ein Mann.
7. Theo steht mit seinem Fahrzeug direkt hinter dem, das von der Person namens Gruber gefahren wird.
8. Jochen sitzt nicht im Fahrzeug Nr. 4.

Das Rätsel	Edith	Fred	Jochen	Marion	Peter	Theo	Bohler	Drescher	Faber	Gruber	Möller	Steppat	Audi	Fiat	Mazda	Peugeot	Seat	Volvo
Fahrzeug 1																		
Fahrzeug 2																		
Fahrzeug 3																		
Fahrzeug 4																		
Fahrzeug 5																		
Fahrzeug 6																		
Audi																		
Fiat																		
Mazda																		
Peugeot																		
Seat																		
Volvo																		
Bohler																		
Drescher																		
Faber																		
Gruber																		
Möller																		
Steppat																		

Anleitung:

Die Hinweise aufmerksam lesen und in jedes Kästchen ein „+“ für jeden richtigen Hinweis und ein „-“ in jedes Kästchen für jedes eindeutige Nein eintragen. Auf diese Weise ergeben sich Schritt für Schritt neue Hinweise in dem Diagramm, die zur Lösung des Rätsels führen. Viel Spaß!

Nummer	Vorname	Nachname	Automarke
1			
2			
3			
4			
5			
6			

Nummer	Vorname	Nachname	Automarke
1	Edith	Möller	Volvo
2	Fred	Gruber	Peugeot
3	Peter	Faber	Fiat
4	Jochen	Bohler	Mazda
5	Marion	Drescher	Seat
6	Theo	Steppat	Audi



+++EUFH-Newsticker+++

Neues am laufenden Band



+++Skipper im Hafen der Ehe+++

Jörg Hüttche ist der Mann, der dafür sorgt, dass wir den schönsten Campusgarten der Welt haben und dass in den Gebäuden immer alles in Ordnung ist. Vor seiner Zeit hier bei uns hat er als Skipper auf einem Segelschiff in Griechenland gearbeitet (wir berichteten in Ausgabe 32 vom Mai 2007 auf Seite 8). Jetzt ist der Skipper in den Hafen der Ehe eingefahren und, wie man munkelt, wird in absehbarer Zeit auch der erste Skipper-Nachwuchs das Licht der Welt erblicken. Das PR Team gratuliert sehr herzlich!



+++Budapest besuchte Brühl+++



Noch kurz vor dem Jahreswechsel war eine größere Delegation vom Regierungskontrollamt Budapest zu Besuch auf dem Campus. Rektor Prof. Dr. Jürgen Dröge begrüßte die ungarischen Gäste in der Villa Haschke, bevor Marketingpraktikant und Handelsstudent Stefan Fröhlich ihnen die Hochschule und das Konzept des dualen Studiums vorstellte. Während des Projektseminars zum Thema Verwaltungscontrolling gab es Präsentationen von Dr. Volker Eickenberg, Studiengangsleiter für Finanz- und Anlagemanagement und von Frau Prof. Dr. Kerstin Seeger vom Fachbereich Industriemanagement. Beispielsweise ging es dabei um die Balanced Scorecard als Steuerungs- und Kontrollinstrument, das durchaus auch im öffentlichen Sektor einsetzbar ist. Am Nachmittag schlossen sich ein Workshop und deutsch-ungarische Diskussionen über mögliche zukünftige Zusammenarbeit an. Bevor die Gäste nach ihrem kurzen Besuch wieder abreisten, hatten sie noch Gelegenheit zu einem Stadtrundgang und konnten dabei einen Blick auf unser schönes Brühler Schloss werfen.



+++Alumni-Stammtisch auf dem Weihnachtsmarkt+++

OK, zugegeben, die Nachricht ist nicht mehr ganz tafrisch. Trotzdem möchten wir sie Euch nicht vorenthalten. Das Absolventennetzwerk der EUFH hat sich nämlich am 14. Dezember zum schon traditionellen Glühwein trinken auf dem Weihnachtsmarkt am Kölner Rudolfplatz getroffen. Viele Alumni und Prof. Dr. Skibicki tauschten Neuigkeiten aus und hatten jede Menge Spaß, wie man sieht.



+++Langfristig mehr Studienanfänger+++

In den nächsten Jahren wird die Zahl der Studienberechtigten deutlich ansteigen. Neuesten Berechnungen zufolge wird im Jahr 2013 mit 356.000 neuen Studierenden ein Höhepunkt erreicht - damit sind es dann über 100.000 Studienanfänger mehr als durchschnittlich in den Jahren 2000 bis 2004. Auch in den darauf folgenden Jahren sollen die Anfängerzahlen noch weit über dem Durchschnitt liegen. Bis zum Jahr 2020 rechnet die Studie mit insgesamt 715.000 zusätzlichen Studienanfängern mehr als im Jahr 2005. Gründe für die steigenden Zahlen liegen in der Bevölkerungsentwicklung und in bildungspolitischen Reformen: Zum Beispiel erwerben in den westdeutschen Bundesländern von 2007 bis 2011 die Kinder der geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1955 und 1965 ihre Studienberechtigungen. Auch auf mittlere Sicht wird die Zahl der Hochschulzugangsberechtigten, insbesondere der Abiturienten, steigen. Ebenso wirkt sich die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit auf acht Jahre auf die Entwicklung der Studienberechtigtenzahl aus, unter anderem wegen der bevorstehenden doppelten Abschlussjahrgänge.

Quelle: Centrum für Hochschulentwicklung

+++Kennen lernen auf italienisch+++

Ihr habt es sicherlich schon mitbekommen. Mit der Zahl der Studierenden ist auch die Größe des EUFH Teams in der letzten Zeit gewaltig angewachsen. Es gibt viele neue Dozenten und Mitarbeiter auf dem Campus, die Ende Januar alle Kollegen zu einer fröhlichen Party zum besseren Kennen lernen in die Cafeteria einluden, aber auch, um einfach gemeinsam ein Gläschen zu trinken und vom köstlichen italienischen Buffet zu naschen, das voller selbst gemachter Köstlichkeiten steckte. Das PR Team heißt alle neuen EUFHler ganz herzlich willkommen.



+++Beamter sein macht glücklich+++

Beamte sind die glücklichste Gruppe unter den Erwerbstätigen in Deutschland. Auf einer Skala von eins bis zehn bewerteten sie ihr Glück mit 7,9 Punkten. Arbeitslose vergaben dagegen nur 6,2 Punkte. Die Menschen in Westdeutschland sind glücklicher als die in Ostdeutschland. Während Leute im Westen ihr Glück mit 7,5 Punkten bewerten, vergeben die Ostdeutschen 6,9 Punkte. Im Vergleich der Altersgruppen sind die unter 30-Jährigen mit 7,9 Punkten die Glücklichsten. Für die meisten Deutschen ist Gesundheit der wichtigste Faktor, auch ein intaktes Elternhaus gilt vielen als wichtigste Voraussetzung zum Glück. Einen Arbeitsplatz zu haben, ist für mehr als die Hälfte ein wichtiger Faktor. Sich an Erfolg und Leistung freuen zu können, gehört für 42 Prozent zum Glück dazu.

Quelle: Bertelsmann-Stiftung

+++Newsticker auf Zeitreise+++

Politik und Weltgeschehen

1248: In Spandau bei Berlin unterzeichnet Markgraf Johann I. von Brandenburg die Gründungsurkunde der Stadt Neubrandenburg.

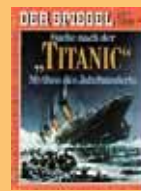
1841: Großbritannien besetzt im Ersten Opiumkrieg gegen China die Insel Hongkong.

1942: Am Großen Wannsee in Berlin beginnt eine von Reinhard Heydrich einberufene Konferenz, bei der über die administrative Durchführung der „Endlösung der Judenfrage“, den Holocaust beraten werden soll. Protokollführer der Konferenz ist Adolf Eichmann.

1948: Birma wird von Großbritannien in die Unabhängigkeit entlassen.

1951: Nordkoreanische Truppen erobern im Koreakrieg mit chinesischer Unterstützung zum zweiten Mal Seoul.

2006: Nachdem der israelische Ministerpräsident Ariel Scharon einen schweren Schlaganfall erlitten hat, übernimmt Ehud Olmert die Amtsgeschäfte.



Wirtschaft

1885: Der US-Amerikaner LaMarcus Adna Thompson lässt die erste realisierte Achterbahn patentieren.

1947: Die erste Ausgabe des politischen Magazins „Der Spiegel“ erscheint in Hannover als Nachfolger der Zeitschrift „Diese Woche“.

Wissenschaft und Technik

1958: 92 Tage nach seinem Start verglüht der russische Satellit Sputnik 1 beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre. Mit ihm ist die Ära der Raumfahrt eröffnet.

1958: Mount Everest-Bezwiner Sir Edmund Hillary erreicht mit einer neuseeländischen Antarktis-Expedition den Südpol. Es ist die weltweit dritte Expedition, die an diesen Punkt vorstößt.

1961: Der letzte Band des von den Brüdern Grimm 123 Jahre zuvor begonnenen Deutschen Wörterbuchs erscheint.

2004: Nach einer Reisezeit von fast sieben Monaten landet die Landeeinheit der US-amerikanischen Raumsonde Spirit im Gusev-Krater auf dem Mars.



Kultur

1969: Der Länderspiegel wird vom ZDF erstmals gesendet.

1972: Die Maus taucht zum ersten Mal in den Lach- und Sachgeschichten für Fernsehanfänger auf und gibt der Sendung in der Folge ihren Namen.

1977: In den USA beginnt die Ausstrahlung der Fernsehserie über einen schwarzen Sklaven und seine Nachfahren, die von 130 Millionen Zuschauern gesehen werden wird.

1986: Mit einer feierlichen Zeremonie werden Chuck Berry, James Brown, Ray Charles, Sam Cooke, Fats Domino, The Everly Brothers, Buddy Holly, Jerry Lee Lewis, Elvis Presley und Little Richard als erste Mitglieder in die auf Anregung von Ahmet Ertegun ins Leben gerufene Rock and Roll Hall of Fame aufgenommen.

Sport

1892: Das erste Basketballspiel findet nach den Regeln des Erfinders James Naismith in Springfield (Massachusetts) statt.

1968: Im ersten landesweit im TV übertragenen College-Basketballspiel der Geschichte schlägt Elvin Hayes' University of Houston die University of California, Los Angeles mit Kareem Abdul-Jabbar 71:69.



